

Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)
Band: 10 (1932-1933)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFT DER
UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DES VERBANDES DER
STUDIERENDEN AN DER EIDG. TECHN. HOCHSCHULE

X. Jahrgang, Heft 6 — November 1932

Preis der Einzelnummer Fr. —.50

Jahresabonnement Fr. 5.—

REDAKTION: Dr. Rob. Tobler, Drusbergstr. 10, Zürich 7. Tel. 20.532

VERLAG: Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich

KURZE BEGRÜSSUNG.

Wiederum ist eine große Zahl junger Kameraden in die Studentenschaft der Eidg. Techn. Hochschule aufgenommen worden. Wohl mit tausend frohesten Hoffnungen seid Ihr, liebe Kommilitonen, das erste Mal in die Vorlesungen gekommen. Mit einem gewissen Stolz habt Ihr Euch Hochschüler genannt, wahrscheinlich nicht laut, aber doch so für Euch. Es fällt mir gar nicht ein, Euch diese schönen Illusionen vom Hochschulleben zerstören zu wollen. Die Kehrseiten werden sich ja ganz von selbst zeigen. Aber ich möchte Euch mit einer Institution bekannt machen, die den Zweck hat, Euer Studium zu erleichtern, die lediglich für Euer Fortkommen und in Euerem Interesse lebt: Der Verband der Studierenden an der E.T.H. Als immatrikulierte Studierende der E.T.H. seid Ihr ohne weiteres Mitglieder dieses Verbandes, und es ist mir eine aufrichtige Freude, Euch im Namen der E.T.H.-Studenten an unserer Hochschule willkommen zu heißen.

Nicht wahr, jeder von Euch weiß, daß eine Studentenschaft, überhaupt eine Vielheit, nur dann fruchtbare Gemeinschaftsarbeit leisten kann, wenn sie durch eine gute Organisation fest verbunden ist. Gemeinsame Ziele, Interessen aller, lassen sich am besten wahren, wenn alle die zusammenstehen, die das gleiche wollen. Diesen Zweck verfolgt in der Studentenschaft der E.T.H. unser Verband. Was die Fachvereine in den einzelnen Abteilungen anstreben, nämlich die Kommilitonen um ihre speziellen Interessen zu sammeln, das macht der Verband der Studierenden mit allen Kameraden der ganzen Hochschule. Welcher Organisation er sich dazu

bedient, seht Ihr am besten aus unseren Statuten, die Ihr auf unserem Büro erhalten könnt. Und wenn Ihr wissen wollt, wie unsere Arbeit aussieht, so mögt Ihr Euch ein wenig in unserem Jahresbericht umtun, den Ihr ebenfalls in dieser Nummer finden könnt. Ich gebe indessen der bestimmten Hoffnung Ausdruck, daß keiner versäume, sich irgendeiner Organisation unserer Hochschule anzuschließen; daß Ihr da nicht fehlen werdet, wo es gilt, zusammenzuarbeiten. Ihr seid es nun, die die Arbeiten der Vorgänger aufnehmen und weiterverfolgen müßt. Gemeinsames Schaffen erst bringt das richtige gegenseitige Verständnis, sei es in fachlicher, sei es in sozialer Hinsicht. Und ich glaube, daß gerade heute dieses „einander verstehen“ notwendiger sei als je. Wir wollen ja nicht „Fachsimpel“ sein. Unser Studium soll aus uns Menschen machen, die mit Verstand und Weitblick in die Welt schauen. Daß Ihr, liebe Kommilitonen, alle das erreicht, wünsche ich Euch von Herzen!

Für den Verband der Studierenden an der E.T.H.:

Der Präsident: **Eugen Beeler.**

VERBAND DER STUDIERENDEN AN DER E.T.H.

Bericht über das Studienjahr 1931/32.

Dieser Bericht soll nicht nur einer weiteren Öffentlichkeit Rechenschaft über die Tätigkeit der studentischen Organisationen geben, sondern auch die Studentenschaft selbst auf die mannigfaltige Arbeit zahlreicher Kommilitonen im Dienste der Gesamtheit aufmerksam machen.

Die große Zahl der laufenden Arbeiten wird durch besondere Kommissionen erledigt. Die Zusammenarbeit der Studentenschaften der beiden Zürcher Hochschulen hat sich hier besonders gut bewährt. Die Tätigkeit des Verbandspräsidenten, dessen Oberaufsicht diese Kommissionen seitens der E.T.H. unterstellt sind, beschränkte sich hier im allgemeinen auf stetige Fühlungnahme, um eine einheitliche Linie in der studentenschaftlichen Arbeit zu wahren. — Durch die **A k a d e m i s c h e S p o r t k o m m i s s i o n** (ASK.) wurde der Zürcher Hochschulsport auf neue Grundlagen gestellt. Der Hochschulsportverein (HSZ.) hat sich aufgelöst und an seine Stelle soll ein Akademi-

scher Sport- und Turnverband (ASTVZ.) treten. Die verschiedenen sportlichen Disziplinen sollen durch Sektionen und die angeschlossenen Klubs vertreten sein. In der Übergangszeit führte die ASK., als Geschäftsstelle des zukünftigen ASTVZ. ein leichtathletisches Training mit 223 Teilnehmern durch. — Durch einen neuen Vertrag zwischen den beiden Studentenschaften wurde die Tätigkeit der Arbeitsvermittlungsstelle erweitert. Die Geschäftszeit ist von einer auf vier Stunden im Tag heraufgesetzt worden, um dadurch den Auftraggebern entgegenzukommen. — Die belletristische Studentenbibliothek in der Zentralbibliothek wurde durch die Bibliothekkommission im Laufe des Jahres um zirka 220 Bände vermehrt. Im Navillezimmer des Studentenheims befindet sich ein Zettelkatalog, um die Benutzung unserer Bibliothek zu erleichtern und zu beleben. Besonders erwähnt sei noch die Schenkung einer Anzahl ausgewählter Bücher an die Handbibliothek im Studentenheim. — Der Vergünstigungskommission ist es auch im vergangenen Jahr gelungen, Sonderbedingungen für die Studierenden zu erreichen.

Die Filmstelle unseres Verbandes hat im Laufe des Jahres 8 Filmvorführungen, darunter zwei Tonfilme durchgeführt. Sie wird immer mehr von den Herren Professoren zu Filmvorführungen während der Vorlesungen und von technischen Verbänden zur Bereicherung von Tagungen und Vorträgen beigezogen. Es wurden dabei zirka 25 Filme abgerollt.

Unser Verband hat dem Studentenheim an der E.T.H. stets seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die stetige Zunahme der Besucherzahl im vergangenen Jahr hat gezeigt, wie sehr die Schaffung dieses Heimes einem Bedürfnis entsprach, werden doch heute zirka 850 Mittagessen und zirka 700 Abendessen ausgegeben. Am 4. Juni hat die Generalversammlung die Bauabrechnung und die Betriebsrechnung des ersten Jahres genehmigt. In einem ersten Bericht (im Studentenheim erhältlich) sind die entsprechenden Zahlen, über Bau und Betrieb, die Gründungs- und die Baugeschichte vereinigt. Die Betriebskommission, der vom Vorstand anhand eines neuen Reglementes die eigentliche Leitung des Heimes übertragen wurde, hat während der Ferien verschiedene kleinere bauliche

Umänderungen durchgeführt. Das neue Konferenzzimmer, durch Zusammenlegen zweier Arbeitszimmer gewonnen, soll zur Hauptsache größeren studentischen Kommissionen als Sitzungszimmer dienen. Immer mehr wird das Studentenheim auch der geistige Mittelpunkt der Zürcher Studenten. Vorträge und Diskussionsabende über die verschiedensten Dinge wechseln in bunter Reihenfolge miteinander ab. Nur die Politik mußte vorübergehend durch die Betriebskommission ausgeschlossen werden. Der Geselligkeit dienen die sonntäglichen Tanztees.

Der „Zürcher Student“, unser offizielles Organ, hat sich unter der Redaktion von Dr. R. Tobler in seiner Vielgestaltigkeit weiter entwickelt. Neben Diskussionen über politische und weltanschauliche Probleme fanden auch kurze Novellen und Berichte über studentische Organisationen vermehrte Aufnahme. Es sei besonders an die Sondernummer über die Arbeitskolonien erinnert. Es ist aber nach wie vor bedauerlich, daß die E.T.H.-Studenten sich mehr auf negative Kritik beschränken, statt durch Mitarbeit am weitem Ausbau des „Zürcher Student“ mitzuhelfen.

Anläßlich des 50jährigen Jubiläums der Gotthardbahn haben die Behörden der E.T.H. zusammen mit unserm Verband den Präsidenten der Generaldirektion der Schweizerischen Bundesbahnen, Herrn Dr. A. Schrafl, zu einem Vortrag über den Bau der Gotthardbahn eingeladen. Der zahlreiche Besuch, besonders auch von Ingenieuren aus der Praxis hat gezeigt, wie sehr dieses technische Werk noch heute bewundert wird.

Die Zusammenarbeit mit dem Verband der Schweizerischen Studentenschaften ist am Poly längst zur guten Tradition geworden. Platzgründe verbieten leider eine eingehende Schilderung der umfangreichen Tätigkeit der verschiedenen Ämter unseres Nationalverbandes. Es seien nur einige Beispiele erwähnt: Das Auslandsamt führte zwei gutgelungene Reisen nach Rußland und nach Frankreich durch. — Den studentischen Arbeitskolonien war ein großer Erfolg beschieden. In Außerberg (Wallis) wurde dank der vorzüglichen Zusammenarbeit von Bergbauern und Studenten der im vergangenen Jahr begonnene Wald- und Alpweg fertig gestellt. In Ergisch (Wallis) wurde mit dem Bau eines neuen Forst- und

Alpweges begonnen und das gesteckte Ziel erreicht. Am 26. September rückten die Kolonisten noch einmal aus, um zusammen mit Arbeitslosen in fünfwöchiger Arbeit die Brandstätte von Blitzingen zu räumen. 105 Hilfsheuer halfen in den Bündner Bergen und zum ersten Mal auch im Berner Oberland den Bergbauern im „Heuet“. Erfreulich ist zu berichten, daß in diesem Jahr die Zahl der hilfsbereiten Polytechniker von 34 (1931) auf 87 gestiegen ist. — Die Schweizerischen Sommer-Hochschulmeisterschaften wurden der Akademischen Sportkommission der beiden Zürcher Hochschulen übertragen.

Eine stattliche Anzahl von Sportbeflissenen fand sich am 25./26. Juni bei uns ein und sicherte den Schweizer Hochschulmeisterschaften 1932 einen vollen Erfolg.

Die Technische Fachgruppe der Deutschen Studentenschaft (Tefag) hat unsern Verband als Gast an ihre Jahrestagung in Dresden (11.—14. Juni) eingeladen. Die einzelnen Diskussionsthemata wurden jeweils durch einen Vortrag mit nachfolgender Aussprache und durch Erfahrungsaustausch entwickelt. Es kamen dabei zur Hauptsache folgende Sachen zur Sprache: Studium und Auslese, Praktikantentum und Akademische Selbsthilfe. Die Versammlung kam zur Überzeugung, daß die Auslese in erster Linie Sache der Mittelschulen sei und am ehesten durch eine Vereinheitlichung der Reifeprüfung erreicht werden könne. — Das Praktikantenjahr ist in Deutschland unter der Aufsicht der Hochschule längst zur Pflicht geworden. Der Ausbau der Praktikantenstellen-Vermittlung wurde deshalb eine Notwendigkeit. Die einzelnen Praktikantenausschüsse werden aus Professoren und Studenten gebildet. Sie vermitteln nicht nur den Studenten der eigenen Hochschule Stellen, sondern es wird noch ein weitgehender Austausch gepflegt. Leider ist bei der heutigen Wirtschaftslage die Möglichkeit klein, diesen Austausch auch über die Landesgrenzen auszudehnen. — Die Not der Zeit hat die deutschen Akademiker zur vermehrten Selbsthilfe gezwungen. In Zusammenarbeit mit den Berufsorganisationen (VDI. usw.) versucht die Studentenschaft soweit wie möglich das Los der arbeitslosen Ingenieure zu mildern. Hier dürfte vielleicht das Vorgehen des österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins erwähnt

werden. Dieser Verein hat eine Anzahl von Preisausschreiben erlassen, um wenigstens die besonders fähigen Ingenieure ihrem Beruf zu erhalten. — Da neben den studentischen Vertretern der Technischen Hochschulen und der Bergakademien auch zahlreiche Professoren und Vertreter der Berufsorganisationen zusammenkamen, war ein reicher Erfahrungsaustausch möglich und mancherlei Anregung wurde geboten.

Die Studierenden der E.T.H. sind auch dieses Jahr dem Schweizerischen Schulrat, besonders seinem Herrn Präsidenten, ihrem verehrten Herrn Rektor und den Herren Professoren für das große Verständnis studentischer Mentalität und die unentwegte Unterstützung ihrer Bestrebungen großen Dank schuldig. Nur durch Zusammenarbeit und gegenseitiges Vertrauen ist es überhaupt möglich geworden, die studentischen Organisationen so weit und so nutzbringend auszubauen.

Zum Schluß danke ich allen Kommilitonen, die durch Mitarbeit im Vorstände oder einer Kommission der Studentenschaft das ihrige zur Verwirklichung unserer Bestrebungen beigetragen haben, aufs herzlichste.

Otto Zaugg,

Präsident im Studienjahr 1931/32.

DIE ÜBERALTETE SCHWEIZ.

Zwei Zahlenvergleiche zuvor:

Das Durchschnittsalter des **B u n d e s r a t e s** betrug bei seiner Gründung 47 Jahre. Aber durchschnittlich 60 Jahre alt waren die Bundesräte, die uns 1928 regierten!

Der Altersaufbau der männlichen **s t a d t z ü r c h e r i s c h e n** Bevölkerung änderte sich zwischen 1900 und 1930 folgendermaßen:

1900 waren zwischen 1 und 9 Jahren 37,5%; zwischen 20 und 39 Jahren 39,5%; zwischen 40 und 65 Jahren 20,5%; über 65 Jahre 2,5%.

1930 aber waren zwischen 1 und 19 Jahren 24,5%; zwischen 20 und 39 Jahren 43,0%; zwischen 40 und 65 Jahren 28%; über 65 Jahre 4,5%.

Das heißt: im erwerbsfähigen Alter von 20—64 Jahren waren 1900 60%. Erhalten wurden von ihnen die restlichen

40%. Sie bestanden aus 15/16 Kindern und 1/16 Greisen. Nach dreißig Jahren ist das Bild beträchtlich verschoben! 71% stehen im erwerbsfähigen Alter, wovon volle 28% über vierzigjährig sind (1900: 20,5%). Von ihnen abhängig sind aber an Kindern nur noch 24,5%. Das heißt: die von ihnen Erhaltenen setzen sich nur noch zu fünf Sechsteln aus Kindern zusammen, aber zu einem Sechstel aus Greisen!

*

Diese beiden Zahlenverhältnisse beweisen eindeutig, daß die Schweiz ein Land der Alten geworden ist. Willkürlich habe ich zwei Reihen herausgegriffen. Eine, welche die Verschiebung bei einer Behörde anzeigt, eine andere, die den Aufbau einer Siedlung gibt. Das gewonnene Bild ist dasselbe. Und zahlreiche ähnliche Reihen ließen sich dazu gesellen. Ein aus unverhältnismäßig viel alten Leuten bestehendes Volk wird von sehr alten Leuten regiert.

Die Pietas stand bei den Römern im höchsten Ansehen. Auch uns sitzt sie in den Gliedern. Wir haben den Müttertag von draußen importiert. Den Vätertag haben wir nicht nötig einzuführen. Jeder Tag ist hierzuland Vätertag. Aber das soll uns nicht hindern, einmal festzuhalten, was sich begibt. Einmal unsere Unruhe zu äußern über einen Zustand, der nicht tabu sein darf.

Darum ist uns der Verstand verliehen, damit wir ihn gebrauchen. Auch auf Kosten der Pietät!

Vor vierzehn Tagen saß ich mit einem Handwerksmeister zusammen. Dieser Meister erklärte mir, seine langjährige Erfahrung habe ihm gezeigt, daß auch der allerbeste Arbeiter, wenn er gegen die Vierzig rücke, sich nicht mehr in eine neue Technik einzuleben verstände. In seinem Betrieb, wo sich in den letzten Jahrzehnten zahlreiche technische Umwälzungen folgten, habe er für jede neue Technik wieder junge Leute anschulen müssen. Mit den Älteren sei es einfach nicht gegangen.

Was dieser Meister von den Handwerksgelesen aussagte, das bestätigt die Praxis der Geschäftsinhaber, die das gleiche bei ihrem Büropersonal erlebt haben. Weswegen wir heute ja die Notlage der ältern Angestellten sehen, die durch die Rationalisierung auf die Straße geworfen wurden. Aber, wenn wir

höher steigen in der Hierarchie — dann soll das alles auf einmal nicht mehr stimmen? Da sollen Dreißigjährige und Vierzigjährige kaum den Mund auftun, da sollen Fünfzigjährige erst schüchtern sich äußern dürfen, da sollen Sechzig- und Siebzigjährige a u s s c h l i e ß l i c h Staat und Armee, Finanz und Wirtschaft, Justiz und Technik, Presse und Schule lenken und leiten?

Wohl ist es wahr, daß die S u m m e der Erfahrung für viele leitende Posten entscheidend ins Gewicht fallen muß. Aber gerade in Handelskreisen beweist nun jeder Tag, daß man der gesammelten Erfahrung der älteren Angestellten keinen großen Wert mehr beimißt. Warum? Weil die Erfahrung nur dann wichtig ist, wenn sie unmittelbarer Verwertung fähig ist. Ein Großteil aller Erfahrung im Wirtschaftsleben ist aber heute nicht mehr verwertbar, d a s i e s i c h a u f e n d g ü l t i g v e r g a n g e n e V e r h ä l t n i s s e b e z i e h t. Sie ist nur dann noch von Nutzen, wenn sie sich mit einer außergewöhnlichen Spannkraft des Geistes verbindet. Die aber schwindet nach den Vierzigerjahren sowohl bei unseren Angestellten als bei den Geschäftsinhabern. Nicht minder aber auch in den freien Berufen und ganz sicher auch bei den Berufspolitikern. Alle kennen wir doch Geschäfte, Körperschaften, Institute, die seit Jahrzehnten schon siechen, weil senile Einseitigkeit sie erstarren ließ!

Zu dieser ersten gesellt sich gebieterisch eine zweite Überlegung. Der harte und eher verschlossene Charakter des Schweizers, am ehesten mit dem des Briten zu vergleichen, hat seit jeher dazu geführt, daß bei uns der Konflikt der Generationen relativ ausgeprägt war. (In der Schweizer Literatur finden sich Spuren davon bei Gotthelf, Spitteler, Boßhart, Ilg, Ganz, Falke u. a. Bei Keller deshalb nicht, weil er ohne Vater aufgewachsen ist.) Dieser sozusagen biologische Konflikt hat sicher nicht wenig dazu beigetragen, daß der hartstirnige und eigenwillige Sohn sich oft im Inland eine Karriere entgegen dem Willen seines Vaters ertrotzte oder aber auswanderte und sich im Ausland eine Existenz schuf. Wie aber haben sich die Verhältnisse nun geändert! Schon vor dem Krieg ist über eine allzu große Ängstlichkeit im Kreditwesen geklagt worden. Unverhältnismäßig schwer war dem Mittellosen, wenn auch noch so

Tüchtigen das Emporkommen gemacht. Zugleich hat die damals schon einsetzende Kapitalkonzentration, die Entstehung von Kartellen und Trusten, auf weiten Gebieten des Wirtschaftslebens Neugründungen aussichtslos gestaltet. Wenigstens war aber zu jener Zeit noch das Ausland erreichbar. Auch diese Möglichkeit ist nun ausgeschlossen. Die harten Köpfe müssen sich jetzt im Inland wundschiagen, wenn sie es nicht vermögen, sich anzupassen . . .

Sich anzupassen! Das große Wort! Es haben sich jederzeit am leichtesten die angepaßt, die nichts in sich trugen: die ängstlichen Musterschüler, die geborenen Unteroffiziere, die glatten Streber! Und jederzeit gab es Konflikte dort, wo eine junge Persönlichkeit ohne Macht auf eine alte mit Macht stieß. Nun ist es aber eine psychologische Binsenweisheit, daß mit zunehmendem Alter die Empfindlichkeit der Herrennaturen, und noch viel mehr die der innerlich unsichern Pseudoherrennaturen à la Wilhelm II., eine immer größere wird. Der Vierzigjährige, ja noch der Fünfzigjährige, fühlt sich dem jugendlichen Revolutionär mit einem Teil seines eigenen Wesens nahe, selbst wenn er ihm widersprechen muß. Der Sechziger und Siebziger aber wird eigensinnig und erträgt keinen Widerspruch mehr. Es ergab sich somit zwingenderweise die folgende soziologische Veränderung im Ganzen unseres Volkes: In dem Maße, als in den letzten Jahrzehnten sich das Durchschnittsalter der Einflußreichen hob, haben sie immer stärker nur solche Jüngere aufsteigen lassen, die nicht schöpferisch, das heißt irgendwie revolutionär veranlagt waren, sondern sich vornehmlich durch Dienstwilligkeit, Schmeichelwilligkeit und Anpassungswilligkeit auszeichneten. Nicht mit Ideen begabte Führernaturen, sondern Kompromißvirtuosen sind in der Regel an die Spritze gerückt. In der Technik, in der Wirtschaft und in der Verwaltung! S i e prägen heute das Bild des Landes.

Aber nun?

Aber nun zeigt sich, daß wir in eine Epoche eingetreten sind, wo das gesamte System von Wirtschaft und Staat von Grund aus umzugestaltet ist. Wo ein Höchstmaß von Tatwille, von Einfall und Einsatz, von Wagemut und Verantwortung verlangt werden muß. Die gegensätzlichen Tugenden also zu

denen, mit welchen unsere kleinen Führer ihre Ämter erhaschten.

Die Zeit ist aus den Fugen und verlangt herkulische Ausmistgewalt. Aber sie alle, diese gestrigen Führerchen, sehen ja nur bis zur Nasenspitze. Die nachkommenden Generationen würden sie am liebsten totschiagen, denn schon graut ihnen darob, was sie mit ihnen anfangen sollen. In jedem Beruf hängen sie die Tafel aus: Überfüllt! Aber gleichzeitig wollen sie auch weitere Schulausbildung verweigern. Schon werden Hunderte von Einzelmaßnahmen ausgeheckt, die sich im Endeffekt gänzlich widersprechen. Weil bei diesen Führerchen keiner mehr ist, der über seine Nase hinaussieht. Weil man sie seit Jahrzehnten aus denen rekrutiert hat, die am einseitigsten „Interessen“ wahrzunehmen wußten. Und über dieser Wahrnehmung sind sie samt und sonders eingerostet und untauglich geworden zur Schau des Ganzen! So sehr, daß in unserer Politik sich das staatsmännische Denken bis auf winzige Reste verflüchtigt hat. Dies alles am Anfang der Weltkrise. Am Anfang der drohenden Epoche europäischer Gegenkolonisation! Schon ist vor auszusehen, was geschehen wird, wenn sich die Krise verschärft. Wenn unsere Reserven, an denen wir erst begonnen haben zu zehren, sich ihrer Erschöpfung nähern! Wenn sich der Kampf der Interessenvertreter in seiner ganzen und nackten Herrlichkeit enthüllt! Wenn auf allen Seiten die Losung „Abbau“ sein wird. An Deutschland hat man schon einen Vorgesmack bekommen. Die Junglehrer hat man zu Hunderttausenden auf die Straße geworfen. Die Jugend wird dort nun ausschließlich von alten Papas unterrichtet. Dies ausgerechnet in einer Zeit, wo die Kluft zwischen altem und neuem Denken so groß war wie noch niemals, wo man schon so weit gegangen ist, die junge Generation als echte Mutation zu bezeichnen, als eine ganz neue Art von Mensch, wie sie nur alle paar hundert Jahre auftreten.

Es ist vor auszusehen, daß man auch bei uns, wenn es auf der ganzen Linie ans Sparen geht, vor allem dort sparen wird, wo man sich nicht verteidigen kann: bei den Kindern, den Jünglingen, den Jungmännern. Denn die Alten haben die Macht in den Händen. Und sie werden, wenn die eigentliche Notzeit



Einzel-, Reisegepäck-,
Dienstboten-, Haftpflicht-,
Einbruchdiebstahl-, Wasser-
schaden-, Automobil-Kasko-
Versicherungen

Zum Abschluß von Verträgen empfehlen sich:
Die Direktion in Zürich, Bleicherweg 19
und ihre Vertreter

Instrumentarien und Materialien für Studierende der Zahnheilkunde

Instrumentenkasten Modell Prof. Dr. M. Spreng
für die Kurse der Zahnärztlichen Klinik und Klin.
Operationslehre, empfohlen von den Zahnärztli-
chen Universitäts-Instituten Zürich, Bern, Basel.

Vollständige Instrumentarien für Kronen- und
Brückenkurs, Goldarbeiten, Technik, Orthodontie.

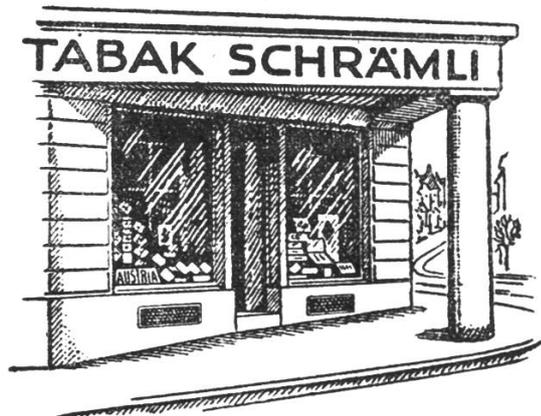
A. KOELLIKER & Co. A. G. ZÜRICH.

BASEL

BERN

LAUSANNE

ST. GALLEN



bei der E. T. H.

Alles für den
Raucher!

8%

Vertrauenshaus der
Zürcher Studenten

vor dem Colleg

GLOCKENPLATZ
CAFÉ

USENBENZ



USENBENZ

CONDITOREI

RENNWEG

nach dem Colleg

DISSERTATIONEN

druckt sauber und zu vorteilhaften Bedingungen

BUCHDRUCKEREI „GUTENBERG“

Tel. 146

LACHEN AM ZÜRICHSEE

Tel. 146

10% bei Blumen-Schärer

Fleurop Mitglied, Universitätstraße 25 - Telephon 26.528

anbricht, ganz natürlicherweise ihre Generationssolidarität sprechen lassen. Ist es der Jugend nicht schon einmal so ergangen? Wie hat die Eidgenossenschaft den Soldaten von 1914 bis 1918 dafür gedankt, daß sie kostbare Jahre ihrer Studien geopfert haben? Wieviele Studenten sind damals vollkommen aus ihrer Karriere geworfen worden! Was hat diese Generation dafür erhalten, daß sie das Land vor dem Kriege bewahrt hat? Eine Kriegssteuer hat sie — bezahlen dürfen. Die Gefahr ist groß, daß die aufwachsenden Geschlechter noch ganz anders geopfert werden. Wenn sie sich nicht beizeiten auf die harte Zeit rüsten.

Damit ist beileibe nicht gemeint, daß sie ihrerseits nun sich in die Front eines nackten Kollektivegoismus stellen sollen! Es gibt Lösungsmöglichkeiten höherer Ordnung! Aber sie sind so ungeheuer schwierig und gewaltig, so unermessliche Mengen von Trägheit und eingewurzelter Gewohnheit müssen überwunden werden, daß sie nur denkbar sind mit dem Einsatz der ganzen Klugheit genialer Alten und dem ganzen ungestümen Einsatz lebendigster, tatwilligster Jugend! Es wird sich darum handeln müssen, die bereits arbeitslose industrielle und kaufmännische Jugend in großen Kameradschaften zu fruchtbarer Arbeit zusammenzufassen und ganz neue Wege zu gehen für die arbeitslose Akademikerschaft. Der Geist der studentischen Arbeitskolonien muß als der Geist der kommenden Zeit überall in das morsche Gefüge unseres überalteten Staates seine befreiende Sprengkraft und Bindekraft eingießen! Die durch Generationen vererbten Klassenvorurteile verkrafter Groß- und Kleinbürger gegen Handarbeit und kragenlose Hemden, gegen Arbeiter und Bauern, müssen restlos fallen. Der Gegensatz zwischen Stadt und Land, an dem hornstirnige Bauernführer nicht weniger Schuld haben als verbohrte Marxisten, muß zerschmelzen in der Brüderlichkeit eines erneuerten eidgenössischen Volksgeföhles. Doch viel schwieriger noch wird es sein, die Vorherrschaft der senilen Trägheit, der mechanischen Routine, zu brechen. Die Verwaltungen nehmen ihre Beförderungen ausschließlich auf Grund des Dienstalters vor. Es ist dies die bequemste, weil mechanischste, doch volkswirtschaftlich verschwenderischste Lösung. Sie muß er-

setzt oder wenigstens ergänzt werden durch Beförderung auf Grund von Examen. Nicht ausdenkbar ist's ohne eine Verwaltungsreform an Haupt und Gliedern.

Pensionierung war das höchste Lebensziel des gestrigen Schweizers. Doch zugleich wußte er innerlichst, daß ihm Pensionierung den Tod bedeutete. Der Durchschnittsschweizer stirbt, wenn er pensioniert wird. Weil er den ungewohnten neuen Lebensrhythmus nicht mehr aushält. Deshalb sträubt er sich dagegen, solange er nur kann und versperrt damit den Nachrückenden den Lebensraum! So verlieren die ihrerseits den Mut, neues Leben zu zeugen, der Ablauf der Lebensalter kommt ins Stocken, der Prozentsatz der Greise nimmt zu, der der Kinder ab, das Volk stirbt. Das starre mechanische System heutiger Pensionierungen müssen wir durch ein elastisches, organisches mit vielen Abstufungen und Übergängen ersetzen. Nicht plötzliche Vollpensionierung, sondern **a l l m ä h l i c h e n** **Ü b e r g a n g**! Zugleich allmähliche Angewöhnung an andere Altersarbeit. Wie es die Bauern seit unvordenklichen Zeiten gehalten haben. Kurz: eine eidgenössische Planwirtschaft, die so oder so kommen muß, wird drei Arbeitsarten kennen: unbezahlte oder wenig bezahlte vielseitige Lehrarbeit der Jungmänner, vollbezahlte der Männer, unbezahlte oder wenig bezahlte der Greise. Aber sie wird es nicht mehr dulden können, daß die aktivsten Elemente, die am entscheidendsten den neuen Rhythmus des veränderten Europas in sich spüren, die Männer zwischen 20 und 40, auch in Zukunft wie heute entweder aus den wichtigen Stellungen ausgeschaltet sind oder nur hinein gelangen, wenn sie weibisch-anschiemgsamen Subalterncharakter besitzen. Die Zeit, die heranbricht, wird für unser Land ungeheuer schwer sein, so daß es den bestgeordneten Staat braucht, um sie zu ertragen. Ihn zu schaffen, wird nur möglich sein, wenn überall der wahrhaft Schöpferische leitet, die Zweitrangigen aber, die zum Dienen berufen sind, auch überall dienen. Wenn zudem rechtzeitig ausgeschaltet wird, wer sich verbraucht hat und nur noch als Hemmschuh wirkt. Der Staatsmann der Zukunft wird bei der Neuordnung unseres nationalen Lebens ohne falsche Sentimentalität auch diesen Gesichtspunkt zu würdigen haben. **Paul Lang.**

ZU DEN NACHFOLGENDEN AUFSÄTZEN.

Die Aufforderung im Oktoberheft, es möchten sich zahlreiche Kommilitonen zu dem dort aufgeworfenen Thema **Konflikt der Generation** äußern, hat der Schriftleitung eine ganz unerwartete Zahl von Zuschriften eingetragen, und zwar sowohl aus dem Kreise der immatrikulierten Studenten, als auch von solchen, die ihre Studien bereits abgeschlossen haben. Einige dieser Beiträge, die unter ganz verschiedenen Gesichtspunkten und Titeln letztlich doch alle zum selben Problem Stellung nehmen, gelangen in diesem, andere im folgenden Hefte zum Abdruck. Weitere Arbeiten sind erwünscht, damit die ganze Fülle der Gesichte unserer Generation zum Ausdruck komme.

Robert Tobler.

KAMPF UM EINEN BEGRIFF.

Die ältere Generation hat einen Begriff „Nationalismus“, die junge im selben Wort einen ganz andern. Zur älteren Generation gehören alle, die ins vergangene Jahrhundert gehören, auch wenn sie 1910 geboren sind. Zur jungen gehören wie immer die, welche die Totalität unserer Zeit sehen, ihre Werk schaffen, ihre Konsequenzen ziehen wollen. Das ist heute nirgends nötiger als im politischen Bereich, wo wirklich vorerst nur Konsequenzen zu ziehen sind. Denn hier gelten noch die geistigen Maximen des vorletzten und letzten Jahrhunderts.

Die jetzige junge Generation wählte für die weltanschaulich-politische Haltung ihrer Zeit als einen der grundlegenden Termini das Wort „Nationalismus“. Was sie darunter versteht, ist in der letzten Nummer an verschiedenen Stellen in schöner Weise gezeigt worden (Seite 163 f., 175—177. Überhaupt steht in dieser Nummer Entscheidendes über die wirklich junge Generation, zum Beispiel Seite 174 erste Hälfte!). Es ist ein Individualismus der Völker (ich fürchte, es muß heute angemerkt werden, daß Völker Individuen sind), wie er bei den Menschen gerade unter den edelsten Geistern einfach selbstverständlich ist. Jeder hat sein Leben, sein Gesicht, sein Wesen, die reifste Selbsterkenntnis ist irgendwie tiefste Erkenntnis überhaupt, und sie ergibt Verständnis und Achtung. Der neue Nationalismus ist nicht Doktrin, sondern Leben. Er ist die dem Geist des 20. Jahrhunderts, der in jedem Bereich lebensnäher, „vitaler“

ist, angemessene und parallele Form. Er muß das Volk schon deshalb betonen, weil er die Erde, das Leben betont.

Der Nationalismusbegriff der ältern Generation ergibt sich aus ihrem Debakel. Er ist voller Ressentiment und Haß. Er bedeutet dieser Generation politische Beschränktheit, Chauvinismus, Aufgeblasenheit und Verständnislosigkeit. Über diese Auffassung vergleiche Seite 178 des letzten Heftes.

Es ist nicht zu verschweigen, daß es einen Nationalismus gibt, der diese beiden Formen vereinigt. Er wird zweifellos, aus innerer Notwendigkeit, bald untergehen.

Es handelt sich um die Klärung der verschiedenen Auffassungen eines Begriffs, die bei seiner Häufigkeit geläufig sein sollten.

Fritz Wolgensinger.

BRIEF AN JAKOB BÜHRER.

Schriftsteller erheben im allgemeinen Anspruch darauf, hellhörig zu sein. Nicht wenige gibt es in der Tat, die mit feinem Ohr die Strömungen des Zeitgeistes erkennen, die noch nicht zum vollen Durchbruch gelangt sind, sondern unter der Oberfläche des lärmenden Alltags sich bewegen und im geheimen wachsen, um machtvoll zur Entfaltung zu gelangen, wenn ihre Zeit gekommen ist. Wie immer, wenn eine geschichtliche Epoche ihrem Ende entgegengeht, bereits der Keim des Neuen zum Lichte drängt, so wächst heute unter der erstarrten Decke eines absterbenden Zeitalters eine neue Weltanschauung empor. Träger derselben ist die junge Generation, in unserm Land und anderswo.

Allem Anscheine nach haben Sie, Herr Bühler, das unbestimmte Empfinden, daß in der schweizerischen Jugend etwas in Bewegung sei. Weil Sie aber nicht recht wissen, was es ist, begeben Sie sich — ganz wie es die gutbürgerliche Überlieferung will — vorsichtshalber zunächst einmal in Abwehrstellung. Sie setzen sich in Positur wie jene Wesen, die beim Herannahen einer unbekanntem Erscheinung sich aufblasen, um den vermeintlichen Gegner zu schrecken.

Anlaß zu Ihrem Verhalten bot die große Aussprache der Schweizerjugend über ein aktuelles politisches Problem in

Bern*. Es ging dabei nicht nur um die Frage der Neugestaltung des Verhältnisses zwischen Staat und Wirtschaft, wie das Thema lautete, sondern um mehr: um die Erneuerung von Staat und Gesellschaft schlechthin.

Das große Erlebnis der Berner Tagung war die Kundgebung des leidenschaftlichen Willens der jungen Generation, aus der Stagnation unseres politischen Lebens und aus der Verkrampfung der gesellschaftlichen Gegensätze herauszukommen. Bern war ein Bekenntnis zu unserm Volk und zu einer Ordnung, die jedem Volksgenossen, und stünde er auch am bescheidensten Platze, wieder Halt gibt und ihn seiner Gliedstellung in der Gesamtheit bewußt werden läßt. Die Tagung bot das Bild ehrlichen Strebens und offenbarte die Bereitwilligkeit der jungen Generation zum opferfreudigen Einsatz für den Umbau von Staat und Gesellschaft.

Es war Ihnen, Herr Bühler, vorbehalten, die jungen Leute, die sich in Bern zusammenfanden, nachträglich mit Schmutz zu bewerfen. Im „Volksrecht“ vom 4. November veröffentlichten Sie Verse, die sich mit der Berner Tagung befassen. Diese Verse sind es, um derentwillen ich mich mit Ihnen beschäftige. Ihr Produkt bedeutet nicht nur einen klatschenden Schlag ins Antlitz des geistigen Standes, von dem Sie in so verächtlichem Tone sprechen, sondern eine schamlose Verhöhnung der gesamten jungen Generation. Hier ein Teil Ihres Elaborates. Sie schreiben:

„Ihr bangt um das bißchen Stand, um die Führung des geistigen Standes.

Ihr fühlt Euch erhaben, jawohl, durch Geburt und Erziehung und so. Erhaben über den Bützer, den Angestellten und Bauern.

Und schämt Euch der Gleichheit mit Schweizern, die nicht so edel erzogen.

Ach, Kinder, gebt es doch zu.

Ihr wißt ja genau: Der Besitz erhält Euch das Vorrecht des Standes,

* Die „Neue Helvetische Gesellschaft“ hatte auf den 29. und 30. Oktober die junge schweizerische Generation zu einer Landsgemeinde einberufen. Zahlreich vertreten war vor allem der „Schweiz. Studentenverein“ als Repräsentant der katholischen Akademikerschaft, sodann die „Liberale Jugend der Schweiz“, die „Neue Front“, „Ordre et Tradition“ und eine Reihe lokaler Gruppen, vor allem aus den welschen Universitätsstädten. Leider fehlte die bäuerliche und sozialistische Jugend.

Erschließt Euch Schulen und Ämter.
Darum, Kinder, rührt Ihr an allem.
Nur nicht — am Besitze! Das nicht!
Der bleibt Euch dreimal geheiligt.
Nun schön, das kann man verstehen.
Nur laßt das kühne Gerede vom Gemeinschaftsstaat
und so weiter.
Gemeinschaftsstaat mit Kapitalismus!
Ach! Kinder, propagiert: Heilsarmee mit Bordellbetrieb.
Dann tut Ihr dasselbe!“

Sind Sie nicht erschüttert, Herr Bühler, wenn Sie heute diese Verse wieder lesen? Sie haben es in Ihrer geistigen Entwicklung herrlich weit gebracht, wenn das das Ende ist. Merken Sie nicht, wie komisch und altmodisch Sie wirken, wenn Sie einem jungen Geschlecht, das leidenschaftlich um ein neues Weltbild ringt, das zerlumpte Gespenst eines längst abgestorbenen und überwundenen Materialismus entgegenhalten? Sie glauben, mit Ihrer prahlerisch zur Schau getragenen Abneigung gegen alle geistigen und seelischen Werte Ihren „Sozialismus“ zu bekunden. Armer Sozialismus! Arme Arbeiterklasse! Der sozialistische Gedanke ist ja so unendlich viel reicher als Ihr kleiner Spieß, die Ihr nicht über den Besitz Eures Nebenmenschen hinwegkommen könnt, uns glauben machen wollt! Sie, Herr Bühler, starren wie hypnotisiert auf den Besitz und vergessen darob die unermesslich reichhaltige Welt, die nicht nur Materie ist, sondern auch Geist und Seele. Kreist Ihre ganze Lebensphilosophie nur noch um diesen einen Punkt? Und wollen Sie uns wirklich im Ernst glauben machen, daß Ihre jungen Arbeiter, die um die Schaffung einer besseren Welt ringen und mit denen wir uns innerlich verbunden fühlen, sich nach nichts anderem sehnen als nach der Existenz eines kleinen Spieß- und Besitzbürgers? Gehen Sie uns doch weg mit diesen Albernheiten! Zu Ihrer Entlastung wollen wir annehmen, daß die Besitzesfrage bei Ihnen ein höchstpersönlicher Komplex ist, ein Brocken gewissermaßen, der Ihnen im Halse stecken geblieben ist. Aber dann müssen Sie sich sagen lassen, daß es die Welt verdammt wenig interessiert, zu erfahren, wie Sie daran herumlaborieren und nicht damit fertig werden. Sie glauben, ein Führer der jungen Generation zu sein. Be-



SKI und Zubehör SKI - Bekleidung

Wie immer im Preise vorteilhaft

**SPORTHAUS
BÄCHTOLD**

Weinbergstraße 15
(Capitol) und
Stampfenbach-
straße 57, Zürich
(Studierende Rabatt)

Studenten reiten nur mit der akadem. Reitsektion in der Reitanstalt Seefeld.

Leitung: Kav.-Hauptm. R. BIGLER
Universitäts-Reitlehrer

J. Strnad, Zürich 6

Universitätstraße 19

Med.-chirurg. Instrumentenmacher und
Messerschmied

Spezialität: Augen-, Ohren-, Nasen-Instrumente
Reparaturen, Feinschleiferei, Vernicklung
Telephon 42.261

„Linde“ Obersträß

Universitätstraße 91

empfiehlt seine schönen Lokalitäten,
sorgfältig geführte Küche, gute Mittag- und
Abendessen für Pensionäre.

F. Brügger-Burger.

Engehaus

Vegetarisches Restaurant

General-Willestr. 8

Zürich 2

an idealer Lage, Nähe See

Für Studierende

Kolleghefte, Ringbücher
Füllfederhalter, Schreib- und
Zeichenutensilien, wie Reißzeuge,
Reißschienen, Reißbretter,
Winkeln, Kurven etc.
Hoher Rabatt.

Papeterie z. Haldengut

Haldenbachstr. 2

Restaurant Schützenhaus Albisgütli

Gut und preiswert

Erich Schuler, Zürich 1

Gerechtigkeitsgasse 31

Telef. 36.142

Chirurgische Instrumente und Apparate
für Studium und Praxis, Instru-
mente aus vernickeltem u. verchromtem
Stahl und aus Kruppstahl. Glaswaren,
Gummiwaren, Verbandstoffe etc.

5% BEI HANDSCHUH-FIEDLER

HANDSCHUHE, CRAVATTEN, SOCKEN

Bahnhofstr. 61, Eingang Fühlstr.

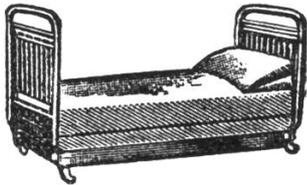
CARPENTIER'S



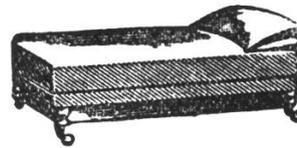
IN ALLEN

PAPETERIEN

CERCLE-NOTES



Ich will kein Bett
im Zimmer haben, dafür
ein flottes **Türk. Bett** od.
Chaiselongue-Bett.



A. Berberich, Dufourstraße 45, Zürich 8
beim Stadttheater

PHOTO-CENTRALE

Wilhelm Meyer

ZÜRICH, Bahnhofstraße 106

Entwickeln, Kopieren
Vergrößerungen

für anspruchsvolle Amateure
Schnellphotos für Pässe
Legitimationen etc. etc.

Spezialität:

Das Feinste in Photos
auf Postkarten

STUDIERENDE

beziehen ihre Kolleghefte,
Ringbücher, Füllfederhalter,
Schreib- u. Zeichenutensilien
am vorteilhaftesten bei

W. M Ü N C H

Seilergraben 37
Ecke Mühlegasse

H o h e r R a b a t t

PRIVAT-TANZ-AKADEMIE

TRABER-AMIEL

„Falkenschloß“ Falkenstr. 14, beim Stadttheater
Letzte Tanzneuheiten: Rumba, etc. — **Telephon 44.861**
Studenten Honorarerermäßigung

Pension Haldengut

Telephon 43.099

Haldenbach 2

Schön möblierte comfortable Zimmer, gepflegten Mittags- und Abendtisch. Neues Haus, Lift, Zentralheizung, fließendes kaltes und warmes Wasser, modernes Bad.

denken Sie wohl, Herr Bühler, daß der junge Mensch von heute bis zum äußersten skeptisch ist. Mit feinem Instinkt fühlt er, ob einer, der sich ihm als Führer anbietet, ein ganzer Kerl oder aber ein seelischer Stümper ist, der seine Komplexe in irgend einer Form nach außen abreagieren muß. Anspruch auf Führerschaft kann heute nur derjenige erheben, der innerlich frei und überlegen ist und das eigene Gesetz seines Handelns gefunden hat. Ihre Verse deuten auf einen katastrophalen Mangel an seelischem Gleichgewicht hin.

Sie wollen ein Revolutionär sein. Gut. Wenn Sie es wirklich wären, dann würden wir aufhorchen. Sie mimen aber nur den Revolutionär. Revolutionär ist nur derjenige, der vom lodernnden Feuer einer neuen Idee durchglüht ist und durch die überströmende Fülle seines Innern die Nebenmenschen zu ungeheurer Tat mitreißt. Sie aber, Herr Bühler, sitzen hinter dem Busch, vermerken, da Sie schon etwas ältlich werden, mit Mißbilligung die vorbeistürmende Schar junger, tatenfroher Männer, laden behutsam Ihre Schleuder mit einem Dreckklümpchen und schießen. Ganz wie ein kleiner, schimpfender Politikan! Schade. Es schien einst, als ob Sie ein Revolutionär seien. Und nun stehen Sie plötzlich als ein kleiner, mißgünstiger Bourgeois vor uns, der in den ausgelaufenen Geleisen des längst vergangenen Jahrhunderts denkt.

Noch etwas. Sie schreiben: „Ihr fühlt euch erhaben über den Bützer, den Angestellten, den Bauern, und schämt euch der Gleichheit mit Schweizern, die nicht so edel erzogen!“ Mit dieser Behauptung verraten Sie eine geradezu erstaunliche Instinktsicherheit in der Beurteilung der Seelenlage des jungen Akademikers! Mit was für greisenhaften Jünglingen verkehren Sie denn, daß Sie noch nie einen Hauch verspürten von der großen Sehnsucht der jungen Generation nach Gemeinschaft und nach Überbrückung der unnatürlichen Gegensätze innerhalb unseres Volkes? Wissen Sie nichts von dem warmen Gefühl echter Kameradschaftlichkeit, das bereits an tausend und abertausend Stellen unseres Volkskörpers die jungen Leute verschiedenartigster Herkunft verbindet und die Gräben überbrückt, die unverantwortliche Politiker und Zeitungsschreiber künstlich aufrecht erhalten? Es geht durch die junge Genera-

tion aller Lager heute ein heimliches Solidaritätsgefühl. Wir alle wissen, daß wir gemeinsam gegen die Front der Alten, in der auch Sie sich würdig eingereiht haben, kämpfen müssen, wenn wir die Welt so gestalten wollen, wie sie uns vorschwebt.

Endlich ein letztes. Sie haben der jungen Generation, die sich ernstlich um eine Neugestaltung unseres politischen und wirtschaftlichen Lebens bemüht und nicht auf dem Boden des Klassenkampfes steht, Unehrlichkeit und Heuchelei vorgeworfen, ohne auch nur den Schatten eines Beweises zu erbringen. Das ist eine Verleumdung. In Ihrem letzten Buch erklärten Sie: „Man kann nicht“, nämlich Staat und Gesellschaft umbauen, ohne zuerst alles Überlieferte kurz und klein zu schlagen. Wir sagen: „Man kann!“ Aber man muß mit einer anderen Gesinnung an die große Aufgabe herantreten als Sie in Ihrem Angriff auf die junge Generation an den Tag legten. Vielleicht — so wollen wir wenigstens hoffen — löst sich auch bei Ihnen dereinst die Verkrampfung, aus der nur eine verzerrete, nicht aber eine freie und bessere Welt hervorgehen kann. **Rolf Henne.**

KONFLIKT DER GENERATION.

Es sei mir erlaubt, das in der letzten Nummer des „Z.St.“ berührte Thema „Konflikt der Generation“ genauer betrachten zu dürfen. Die hübsche Skizze von Herrn Wyder reizt zum Nachdenken, vielleicht gerade deshalb, weil sie einseitig ist. Jedenfalls tut er der Literatur Unrecht an, wenn er sie als ein Erzeugnis von fiktiven Konflikten schmählt. Ich meine die Literatur, die ihren Namen verdient; die andere nimmt man ja nicht ernst. Wenn die größten Geister unserer Weltliteratur sich in der Kritik unserer Gesellschaft gefallen, so wird das wohl nicht nur Modesache sein. Absolute Wahrheiten sagt weder die schöne noch die philosophische Literatur. Jedoch verrät das Ziel ihrer Interessen, was und wie sie beschreibt, manches, das sie nicht offenbaren wollte und doch wirklicher sein kann als das, was sie direkt sagt. Tatsache ist, daß sie heute gerne kritisiert, höhnt, dem Leser unangenehm sein will. Wenn ihr ähnliches auch in früheren Zeiten zustieß, so mag uns vor allem interessieren, weshalb sie es heute tut.

Man vergegenwärtige sich die allgemeine Vorstellungswelt, mit der der heutige Mensch dem Leben gegenüber tritt, ihre Wirkungen und ihre Kollisionen mit der Wirklichkeit. Von den drei Schlagworten der französischen Revolution hatten sich besonders zwei, Freiheit und Gleichheit tief in die Seelen der nachfolgenden Generationen eingegraben. Heute führt man diese Worte nicht mehr im Munde, aber jedermann ist überzeugt von seinem Recht glücklich zu sein, seine Fähigkeiten frei entfalten zu dürfen und gleich jenen sein zu können, die es besser haben. Ich will nur auf die moderne Frauenbewegung, auf die „Vermännlichung“ der Frau, hinweisen.

Diese geistige Einstellung disponiert zu einem starken Selbstbewußtsein, zu einer Überschätzung des eigenen „Ich“ oder eines „Wir“. Andererseits ist die verlangte unbedingte Freiheit nie erreicht worden, und obschon Ungerechtigkeiten gemildert wurden, muß die große Masse sich enttäuscht fühlen. Sie wird geführt, oft irregeführt. Die Schrecken des letzten Krieges sind wohl noch nicht ganz vergessen, und neue bereiten sich vor in Form von Giftgasen und ähnlichem. Die Führer versagen oder werden gewaltsam beseitigt. Der Existenzkampf gestaltet sich immer schwieriger. Arbeitslosigkeit, materielles und moralisches Elend schwächen den Sinn für Ethik. Das Großstadtpublikum ist in seinen Extremen, dem Proletariat und der führenden Intelligenz, der Religion gegenüber zum mindesten gleichgültig, wenn nicht feindlich gestimmt. Wissenschaftler und Philosophen wissen sich ausgezeichnet ohne Gott zu helfen, der einfache Mann aber nicht. Das Wissen um den Tod, als einen unerfreulichen Prozeß, als eine Begebenheit, die unserem Grundinstinkte, dem Lebensinstinkte widerspricht, ist bedrückend. All dies dient dazu, dem einzelnen Menschen seine Hülfslosigkeit deutlich klarzulegen. An allem ist man irre geworden*. Gegen alles kehrt sich die Verzweiflung: gegen die Behörden, Schulen, gegen den eigenen Vater, die ja alle gewiß nicht ideal sind, gegen den Militarismus, gegen die Waffenfabrikanten, gegen Parteien und Nationen,

* Anlässlich einer Fahrt durch ein überschwemmtes Gebiet in Deutschland wandte sich ein Herr zu mir mit den Worten: Jetzt hat uns der Herrgott ganz verlassen!

endlich gegen den Kapitalismus und seine Sünden. Die Krankheit der heutigen Menschheit heißt Verfolgungswahn.

Mit einer blutigen Auseinandersetzung mit dem Militarismus ist es nicht getan, auch nicht mit dem Hinrichten der Waffenfabrikanten. Solang dem Verfolgungswahn nicht Grund und Boden entzogen wird, wird er immer neue Opfer finden. Man versucht eine Heilung herbeizuführen durch eine Änderung der psychischen Einstellung, oder durch Änderung der uns umgebenden Zustände, gewöhnlich durch beides zusammen. Die neueren Bewegungen und Umstürze sind Belege dafür. Die bolschewistische Revolution war einmal eine furchtbare Vergeltung. Man erzählt sich, daß Lenin selbst bei Gelegenheit der Hinrichtung seines Bruders der russischen herrschenden Klasse Rache geschworen hatte. Die Idee der wirtschaftlichen Gleichheit wurde mit Hilfe derer, die nichts zu verlieren hatten, durchgesetzt. Das Objekt des Hasses wurde vernichtet. Heute hat der Arbeiter in Rußland sicher nicht das, worauf er gehofft hatte. Seine materielle Lage könnte man hier, wohl bemerkt bei der hiesigen psychischen Einstellung, nicht aushalten. Lieber ginge man auf die Barrikade. Aber die Not des russischen Arbeiters wird durch eine Art Größenwahn kompensiert. Der Kommunist glaubt an seine Idee und an sich als den Vorkämpfer von etwas Großartigem.

Kürzlich las ich die Beschreibung einer Rußlandreise eines polnischen Schriftstellers. Unter vielem Interessanten erwähnt er ein Gespräch mit einem Arbeitermädchen, dessen Freundschaft er gewonnen hatte. Anlässlich eines Spazierganges am Abend fragte er das Mädchen, ob es an Gott glaube. Wie Gretchen Faust. Sie verneinte.

— Woran glaubt ihr denn?

— An Magnitogorsk! — war die stolze Antwort, und ihre Augen leuchteten*.

Ich glaube, das Mädchen war wirklich glücklich. Sobald indessen die eingetrichterten Anschauungen als unwirklich erkannt würden, wäre alles verloren. Größenwahn zu züchten ist immer gefährlich. Er bringt uns in Situationen, denen wir nicht gewachsen sind.

* Magnitogorsk ist ein neues Industriezentrum.

Ein ähnlicher Versuch wurde in Italien durchgeführt. Hier flüchtete man sich an die Seite eines sicher auftretenden Mannes und einer Partei, die alles durchzusetzen wußte. Das subjektive Gefühl der Ratlosigkeit wird gebannt durch das Bewußtsein beschützt zu werden. Alle Diktatur und aller Nationalismus bezwecken das. Die Gefahr liegt jedoch nahe, daß die Macht mißbraucht wird.

Ähnliches ereignet sich heute in Deutschland. Ein deutscher Ingenieur erklärte mir stolz: Ich gehöre zu Hitler, der wird alles anders machen! Das suggestive Moment, sowie die Kritiklosigkeit der Masse treten hier klar zutage.

Eigenartig und interessant ist der Weg, den Gandhi sich erwählt hatte. Er hat eine doppelte Aufgabe: einmal sucht er sein Volk gegen die Übergriffe des Fremdlings zu schützen, andererseits die furchtbare Stellung des Parias zu bessern. Der einfache Indier revoltierte nicht, solange er glaubte, es müsse so sein. Gandhi setzt alles daran, damit die Revolte unblutig verläuft, und das hat seine große Bedeutung. Der Instinkt der Solidarität ist beim Menschen sehr stark entwickelt und die Erinnerung an eine blutige Auseinandersetzung ist gefährlich. Sie fördert die fatal wirkenden Gefühle der Schuld, Erbitterung, den nationalen und den Klassen-Egoismus. Das sind alles störende Einflüsse. Europa mag ja als Beispiel dienen. (Übrigens wäre auch der Krieg unmöglich, wenn er nicht gerade dem Solidaritätsbestreben der Menschen sehr weit entgegenkommen würde.) Ob die Indier mit ihrer Taktik Glück haben werden, ist eine andere Frage. Jedenfalls haben sie schon manches erreicht, es brauchen nicht immer politische Vorteile gegenüber England zu sein. Indem Gandhi seinen Anhängern verbietet, England zu hassen, zwingt er ihnen eine tiefere und einsichtigere Einstellung gegenüber den herrschenden Problemen auf.

Die Naivität der großen Masse ist unglaublich. Die Suggestibilität des Menschen ist eine seiner wertvollsten Eigenschaften, aber die Beeinflußbarkeit, sowie die affektive Ungehemmtheit der Masse ist erschreckend. Vielleicht ist es gerade Gandhi, der versucht, die Masse als Ganzes zu erziehen. Würde dies

gelingen, so wäre das einer der größten kulturellen Fortschritte der letzten Zeiten.

Es besteht also ein ganzer Komplex von Schwierigkeiten, wobei die ältere Generation als sein Symbol erhalten muß. Eigenartigerweise muß darauf hingewiesen werden, daß die jüngere weder besser noch schlechter als die ältere ist. Außer den genannten Reaktionen gibt es noch manche andere. Ich erinnere nur noch an die „Grobheit“ der Jungen gegenüber den Alten, worüber sich die letzteren oft beklagen, an die moderne Rekordmanie, durch die man das Bewußtsein des eigenen Wertes wieder finden will, an einen Gerbaul, der auf weitem Turm sich selbst suchte, endlich an einen Lindsey, dessen Herzensgüte manchen den Glauben an die Menschheit wieder schenken mag.

S. Narutowicz, phil. II.

ERZIEHUNG ZUM GUTEN FILM.

Der Film als Ware hat heute eine Stufe seltener Vollkommenheit erreicht. Die Produktion hat es verstanden, durch Beharrlichkeit und Wiederholung geeigneter Themen ein Publikum heranzuziehen, das dasselbe seichte Geflimmer immer wieder mit Vergnügen ansieht.

Der Film als Kunstwerk aber hat eine Stufe seltenster Unvollkommenheit erreicht. Bevor wir uns aber damit befassen, was wir im einzelnen vom guten Film verlangen, stellen wir die oberste Forderung an den Film, der Kunst sein will, auf: Der gute Film verwendet künstlerische Mittel nur im Sinne der Gesamtkunstwirkung. Wir verlangen mit andern Worten vom Film, daß er ehrlich sei und nennen ihn den ehrlich künstlerischen Film. Was uns aber in den Kinos vorgesetzt wird, sind unehrlich industrielle Filme, die ihre Mittel, seien es auch einmal künstlerische, nur im Hinblick auf den Kassenerfolg anwenden. Und haben doch die Stirne, sich als Kunstwerke auszugeben.

Gibt es heute überhaupt ehrlich künstlerische Filme? Die Industrie hat wohl kaum welche erzeugt. Der wenig zahlreichen außerindustriellen Produktion hingegen ist es geglückt, einige

Werke zu erstellen, deren Ehrlichkeit nicht in Zweifel steht. Damit entsprechen sie unserm fundamentalen Grundsatz und bieten darauf aufbauend die Möglichkeit, ihre angewendeten künstlerischen Mittel und ihre Gesamtwirkung zu diskutieren.

Solche Filme aufzuführen, die von den industriellen Theatern nicht gebracht werden, weil der Kassenerfolg nicht von vorneherein garantiert ist, ist das Bestreben einer Gruppe junger Zürcher Studenten.

Diese Filme sollen eine Ahnung von dem geben, was der Film sein könnte, wenn auch die mächtige industrielle Produktion ehrliche Filme herstellte. Sie sollen auch zeigen, welche formale Möglichkeiten der Film besitzt und wie sie bis jetzt auch von den wenigen guten industriellen Filmen bewältigt wurden.

Ist man sich aber einmal darüber im klaren, daß man, um auf die Dauer gute Filme zu erhalten, der Industrie bedarf, so erhebt sich die Frage, wie die Industrie dazu angehalten werden kann, wirklich gute Filme herzustellen.

Es werden verschiedene Lösungen vorgeschlagen. Dabei ist zu unterscheiden zwischen solchen, die beim Produzenten und solchen, die beim Zuschauer ansetzen.

1. Die Produktion soll verstaatlicht werden. Rußland hat diese Forderung erfüllt und gute Resultate erzielt. Im allgemeinen hat diese Lösung den großen Nachteil, daß der Staat, welcher politischen Richtung er auch angehöre, den Film für seine eigenen Zwecke verwendet und ihn so einseitig und abhängig macht.

2. Das Publikum soll organisiert werden. In Deutschland sind in Theatern solche Besucherorganisationen gebildet worden. Daß sie in der Lage sind, einen Druck auf die Programmgestaltung auszuüben, hat die Praxis gezeigt. Dabei entscheidet aber der Wille und Geschmack der Mehrheit, und das ist besonders in der Kunst verheerend und unerträglich.

3. Denn auch der durch die Produktion verdorbene Publikumsgeschmack will erzogen sein. Es muß deshalb eine unabhängige Kritik geschaffen werden. Das erscheint auch für unsere schweizerischen Verhältnisse als die einzig mögliche Lösung.

Die Filmindustrie hat es verstanden, diesen gefürchtetsten Gegner, die Kritik, zu unterdrücken, indem sie allen Zeitungen, deren Urteil ihr mißfällt, ihre Aufträge entzieht. So gut aber Theater- und Konzertpublikum seit langer Zeit durch eine freie Kritik erzogen wurden, kann auch der Kinobesucher durch Kritik aufgeklärt und erzogen werden.

Erst durch eine wirklich aufbauende, konsequente und lehrhafte Kritik wird das Publikum überhaupt sehen, was heute im Film schlecht und verlogen ist und wie gut und ehrlich der Film sein könnte.

Und wenn das Publikum dem schlechten Film seinen Rücken kehrt, dann wird die Produktion auch gute Filme machen und aufhören, unser Feind zu sein.

Franz Reichenbach, iur.

BÜCHERSCHAU.

Schriften des Vereins für Sozialpolitik. Band 185/I, II. Die Arbeitslosigkeit der Gegenwart, herausgegeben von Manuel Saitzew, München und Leipzig, 1932.

Es liegt auf der Hand, daß eine Zeit, die etwa 30 Millionen Arbeitslose zählt, dieses Phänomen der neueren wirtschaftlichen Entwicklung auf irgendeine Weise zu erklären sucht. So fehlt es denn auch heute nicht an zahllosen politischen und vulgär-ökonomischen Motivierungen der modernen Arbeitslosigkeit. Die einen sprechen schlechthin das Wirtschaftssystem des Kapitalismus (übrigens ein außerordentlich vager Begriff) schuldig und verlangen eine ganz andere Wirtschaftsordnung, die auf ethisch-altruistischen Prinzipien aufgebaut ist. Andere sehen die Hauptursache der Arbeitslosigkeit vor allem in den schweren internationalen Spannungen, die seit fünf Jahren auf der ganzen Welt lasten. Mag auch in allen diesen Erklärungsversuchen stets ein Teil Wahrheit enthalten sein, so haben sie doch den großen Nachteil, daß sie meistens von ideellen Zielsetzungen und politischen Forderungen inspiriert sind. So kann an sie nicht jener streng objektive Maßstab angelegt werden, der ein abschließendes endgültiges Urteil erlauben würde. Umso wertvoller ist es für alle diejenigen, die sich mit dem ganzen Problemkomplex der Arbeitslosigkeit auseinandersetzen wollen, daß nun der Verein für Sozialpolitik einen besonderen Schriftenband der Untersuchung dieser Frage gewidmet hat. Prof. Dr. Manuel Saitzew, der Ordinarius für theoretische Nationalökonomie an der hiesigen Universität, hat die Herausgabe des Bandes übernommen, von dem bis jetzt die

Für Musik u. Gesang

alle Musikalien und Instrumente

in größter Auswahl und anerkannter Qualität

hug

HUG & CO. - ZÜRICH

Sonnenquai 26/28 und „Kramhof“, Fühlstraße 4

Studenten-Mützen
und Utensilien

liefert als Spezialität

E. FREIMÜLLER

Mützenfabrik

Stampfenbachstr. 9

vis à vis Palace-Kino

Neuheiten in Hüten bester
Marken, Cravatten

Studierende 5% Rabatt

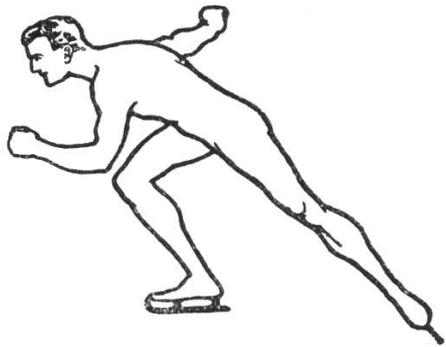


Kleine Geschenke
erhalten die Freundschaft

Der Student findet das Passende
bei der

KUNST u. SPIEGEL AG

KUNSTHANDLUNG — BAHNHOFSTRASSE 70



HUDORA

Es gibt in der ganzen Welt nur einen

Kunstlauf-Schlittschuh aus einem Stück

*Dieses einzige durch D. R.-Patente geschützte Spitzen-Erzeugnis,
ohne jede Niet-, Löt- oder Schweiß-Verbindung, trägt stets obige
Fabrikmarke und den Stempel*

aus einem Stück

*Erhältlich in den Eisenwarenhandlungen, Sportgeschäften und
bei Messerschmieden.*



**SCHLITTSCHUHE
WERKZEUGE
EISENWAREN**

AD. BYLAND, RENNWEG 48

Wo ißt der Zürcher Student gut und reichlich? In der

Elektroküche

Talstraße 83 (City)

das erstklassige alkoholfreie Restaurant intellektueller Kreise. Modernst eingerichtet. Mittagessen Fr. 1.80 bis 2.—. Nachmittagstee. In- und ausländische Zeitungen. Technische und literarische Zeitschriften. Studententisch.



**ZINNKANNEN, Teller, Zuckerdosen,
Brotkörbe, Leuchter etc.**

sind jederzeit beliebte Festgeschenke
Verlangen Sie Katalog

A. Rapold, Schlüsselgasse 3, Zürich 1
Zinngießerei und Reparaturwerkstätte

ersten zwei Teile erschienen sind. Wie aus dem Arbeitsplan hervorgeht, handelt es sich um eine großangelegte Untersuchung, die in eingehender Weise das Problem der Arbeitslosigkeit in seiner ganzen Vielgestaltigkeit erörtern will. Obschon die Gegenwart und die jetzige wirtschaftliche Depression noch kein endgültiges Urteil, keine sichere Diagnose und auch keine unfehlbaren therapeutischen Mittel anzugeben erlauben, hat sich der Verein für Sozialpolitik ein unschätzbare Verdienst erworben, daß er in einer Zeit, die alltäglich die Schwere dieses Problems vor Augen führt, die Arbeitslosigkeit zum Gegenstand einer wissenschaftlich-objektiven Untersuchung gemacht hat. Der große Vorzug einer solchen Behandlung dieses schwierigen Stoffgebietes liegt vor allem in der unbedingten Sachlichkeit und in der nüchternen, aber dafür um so eindrucklicheren Darstellung der Tatsachen. Diese Untersuchung des Vereins für Sozialpolitik urteilt und verurteilt nicht, sie gibt keine Wertungen, weder politische, noch ethisch-soziale, sondern begnügt sich einfach mit der Erwähnung der verschiedenen ökonomischen und aökonomischen Faktoren, die Arbeitslosigkeit erzeugen oder ihre Zunahme begünstigen und registriert das ständige Sinken des Beschäftigungsgrades in den meisten Staaten der Welt. Aber gerade diese strenge Objektivität, die auf jedes Mittel der Beeinflussung bewußt verzichtet, bringt uns die Erscheinung der modernen Arbeitslosigkeit in ihrer erschreckenden Tragweite mit aller nur wünschbaren Deutlichkeit zum klaren Bewußtsein.

Der erste Band der vielversprechenden Arbeit enthält drei Beiträge von Prof. M. Saitzew, Privatdozent Julius Wyler und Adolf Agthe. In einem ersten Aufsatz „Die lange Welle der Arbeitslosigkeit“ untersucht Prof. Saitzew das Wesen, die Arten und die verschiedenen Ursachen der Arbeitslosigkeit. Durch eine ganz neue, die Arbeitslosigkeit in ihrer Totalität umfassende Problemstellung entwickelt Prof. Saitzew gewissermaßen eine Theorie der modernen Arbeitslosigkeit. Der Begriff Arbeitslosigkeit umfaßt in diesem Zusammenhang selbstverständlich nur die objektive, unverschuldete Beschäftigungslosigkeit. Im wesentlichen kann man heute vier Arten von Arbeitslosigkeit unterscheiden. An erster Stelle ist die konstante Arbeitslosigkeit zu erwähnen, die nicht durch tatsächlichen Arbeitsmangel, sondern vielmehr durch die Unmöglichkeit, Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt einander restlos anzupassen, entsteht. Relativ schwachen Veränderungen ist die kurzweilige oder saisonale Arbeitslosigkeit unterworfen, deren Zyklus den Zeitraum eines Jahres umfaßt. Während die Bedeutung dieser beiden Arten verhältnismäßig gering ist, besitzt die mittelweilige oder „konjunkturelle“ Arbeitslosigkeit, die sich im Rahmen eines 6—10jährigen Rhythmus abspielt (in den letzten Jahrzehnten sind die Perioden noch kürzer geworden) schon vermehrte Wichtigkeit. Für die Beurteilung der modernen Arbeitslosigkeit ist jedoch die langweilige,

oder, wie sie Bernhard Harms nennt, die strukturelle Arbeitslosigkeit von entscheidender Bedeutung. Während die kritischen Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt bei der mittelwelligen und saisonalen Arbeitslosigkeit nach ziemlich kurzer Zeit wieder verschwinden, dauert die langwellige Arbeitslosigkeit Jahre, ja Jahrzehnte und erreicht selbst in den Jahren des wirtschaftlichen Aufstiegs eine nicht unbeträchtliche Höhe, wie vor allem die Beispiele Deutschlands und Großbritanniens in den letzten 10 Jahren sehr deutlich zeigen. Diese Erscheinung der langwelligen Arbeitslosigkeit, die bis in die letzten Jahrzehnte hinein unbekannt war, schaltet auf Jahre hinaus Hunderttausende Erwerbsfähiger aus dem Wirtschaftsprozeß aus, ohne daß sie die Gewißheit hätten, je wieder arbeiten zu können. Dieser pathologische Zustand unseres Wirtschaftslebens verlangt eine Begründung, die mehr als allgemeine Andeutungen zu geben vermag. Mit meisterlicher Klarheit unterzieht sich Prof. Saitzew im zweiten Teil seines Aufsatzes dieser Aufgabe, die durch ihre knappe Darstellung, die zwingende Logik der angeführten Tatsachen und die scharfen, apodiktischen Antithesen ein anschauliches Bild von den Ursachen und Wirkungen der modernen Arbeitslosigkeit vermittelt. Er unterscheidet zunächst die unmittelbar politisch-bedingten Ursachen, die sich am ehesten auf den einen Nenner Krieg und Kriegsfolgen bringen lassen. Den politischen sind die handelspolitischen Ursachen am nächsten verwandt. Die Entstehung neuer nationaler Industrien im Gefolge der Kriegswirtschaft, ihr Schutz durch Prohibitivzölle von nie dagewesener Höhe, die so verursachten Kapitalfehlleitungen, die Restriktionsmaßnahmen der letzten Jahre, deren Wirkungen sich immer mehr verschärfen, die Drosselung des internationalen Verkehrs; alle diese Tatsachen lassen erkennen, wie sehr der Neomerkantilismus vielleicht die wesentlichste Ursache der modernen langwelligen Arbeitslosigkeit ist. Eingehend setzt sich der Autor mit den industriepolitischen Ursachen auseinander, wobei er namentlich die in den letzten technisch gelungene, aber ökonomisch falsche Rationalisierung einer sehr scharfen Kritik unterzieht. Auch gewisse Erscheinungen auf dem Gebiete der Sozialpolitik, wie der Staatsinterventionismus und die monopolistischen Tendenzen der Gewerkschaften und die dadurch bedingten politisierten Löhne, üben einen entscheidenden Einfluß auf die lange Welle der Arbeitslosigkeit aus. Am Schlusse seiner Arbeit, die in ihrer inneren Geschlossenheit eine bisher einzigartige Untersuchung der Arten und Ursachen der modernen Arbeitslosigkeit darstellt, kommt Prof. Saitzew noch auf die währungs- und kreditpolitischen Faktoren und auf die demographische Entwicklung zu sprechen, um dann auch noch den psychologischen Faktor, der sich heute vor allem in einer schweren Krise des Vertrauens äußert, einer kurzen Betrachtung zu würdigen.

In Zusammenarbeit mit Julius Wyler erbringt Prof. Saitzew in einem zweiten Aufsatz den statistisch-mathematischen Nachweis der

langen Welle der Arbeitslosigkeit, während am Schluß des I. Teiles Adolf Agthe die statistischen Erhebungen über den Umfang der Arbeitslosigkeit in den einzelnen Ländern zusammenstellt. Der II. Teil enthält die ersten Untersuchungen über die Arbeitslosigkeit in Deutschland, die sich auf den Stein- und den Braunkohlenbergbau, die Eisen schaffende Industrie, die Automobilindustrie und auf die Bauwirtschaft erstrecken. Die Untersuchung über Deutschland ist noch nicht abgeschlossen, so daß ein abschließendes Urteil erst nach Vorliegen sämtlicher Arbeiten gefällt werden kann.

Dem Verein für Sozialpolitik und dem Herausgeber dieses Bandes, Prof. M. Saitzew, gebührt der Dank der Öffentlichkeit, daß sie ein so interessantes und aktuelles Phänomen der Gegenwart einer wissenschaftlich - sachverständigen Bearbeitung unterzogen haben. Denn darüber muß Klarheit herrschen: Die Arbeitslosigkeit ist das Problem unseres Jahrhunderts, das nicht nur unser materielles Lebensniveau, sondern auch unsere ganze geistige Kultur, unsere politischen und sozialen Errungenschaften einer hundertjährigen Periode des Fortschritts in einen Abgrund zu reißen droht. -ö-

Zwei Quellen zur Schweiz. Reformationsgeschichte.

Die anlässlich der 400-Jahrfeier von Zwinglis Tod von Dr. Leo Weisz herausgegebene „*Chronica vom Leben und Wirken des Ulrich Zwingli von Johann Stumpf*“ liegt nun in zweiter Auflage vor. Es handelt sich nicht, wie man nach dem Titel vermuten könnte, um die Gesamtausgabe einer Chronik, sondern vielmehr um die synoptische Zusammenstellung von zwei Texten des gleichen Verfassers über denselben Gegenstand: den Reformator. Als Rahmen dient eine kurze, vor allem die literarische Tätigkeit Zwinglis berücksichtigende Biographie. In diesen Rahmen hinein sind nun, chronologisch geordnet, die Notizen gelagert, die sich in der von Brennwald und Bluntschli begonnenen und von Stumpf vollendeten eidgenössischen Chronik über Zwingli finden. Durch diese annalistische Anordnung der beiden Texte geht zwar ein gerundetes Gesamtbild des Reformators verloren, aber um so eindringlicher prägt sich uns seine gewaltige Tätigkeit als Refomator von Kirche und Staat ein, von der die Jahre seines Lebens erfüllt waren. Der über 200 Seiten starke Band ist mit einer historiographisch wertvollen Einleitung des Herausgebers, sowie einem Bildnis des Chronisten und einer Facsimiletafel seiner Handschrift versehen. Zudem erfuhr der Text in der 2. Auflage eine Vermehrung. Den Schlachtplan und einen Holzschnitt, die Schlacht bei Kappel darstellend, hätte man vielleicht besser der „*Beschreibung der Kappelerkriege des Bernhard Sprüngli 1532*“ beigelegt. Diese ebenfalls von Leo Weisz erstmalig edierte Quelle, die mit der Beschreibung des ersten

Kappelerkrieges und Landfriedens einsetzt, ist vor allem wegen der großen zeitlichen Nähe, aus der die Ereignisse beobachtet werden, von besonderem Wert. Die Darstellung ist etwas kraftlos, dafür aber ohne zu viel Liebe und zu viel Haß für die eine oder die andere Partei. Da schon Bullinger diese Quelle für seine Reformationsgeschichte völlig ausschöpfte, kann uns die Neuausgabe nicht viel bisher Unbekanntes sagen und ist daher wertvoller für die Geschichte der Historiographie als für die Reformationsgeschichte an sich.

Beide Bände sind als „Quellen und Studien zur Geschichte der helvetischen Kirche“, Bände 1 und 2, im Verlage der Reformierten Bücherstube in Zürich erschienen. **Werner Meyer**, phil. I.

ZEITSCHRIFTEN.

Corona, Zweimonatsschrift, herausgegeben von **Martin Bodmer** und **Herbert Steiner**, Verlag von **R. Oldenbourg**, München-Berlin-Zürich.

Hofmannsthal, Rilke, Rilke und immer wieder Hofmannsthal — wer möchte angesichts des stets noch wachsenden Glanzes, der auf diesen Namen liegt, den Einwand erheben, daß die „Corona“ ihr Licht bei erloschenen Gestirnen borgt? Das Romanfragment aus Hofmannsthals Nachlaß, damit vor nun schon zwei Jahren die „Corona“ erstmalig an die Öffentlichkeit trat, war ein Geschenk; der zweite Akt des „Bergwerks von Falun“, der dem soeben erschienenen zweiten Heft des dritten Jahrgangs die Weihe gibt, ist zumindest — keine Enttäuschung. Ob man mit der Veröffentlichung ungedruckter „Loris“-Prologe im Maiheft dem Dichter einen großen Gefallen getan, ließe sich schon eher bezweifeln.

Auch der erlauchteste Dichternachlaß ist einmal erschöpft, wie nur irgend ein Bergwerk. Zum Glück fördert anderwärts pietätvolle Goldwäscherarbeit noch immer des Kostbaren genug zu Tag: Im Maiheft gibt Frau Marie Herzfeld ihre Erinnerungen an „Loris“ preis, eine Fürstin gar „Erinnerungen an Rilke“. Das neue Oktoberheft hinwiederum bringt die zauberischen Responsionen „Dottor Seraficos“: vier Briefe Rilkes an die Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe. Im übrigen stehen die Beiträge auf gewohnter Höhe: Charles du Bos, der Verfasser der „Approximations“, ist mit Tagebuchmonologen von fast Amielscher Skrupulosität und Zartheit vertreten, Ricarda Huch mit naheliegenden Städtemonographien; von Alverdes, dessen „Kunstwart“-kritiken Niveau garantierten, liest man ein Romanfragment, das wenigstens Niveau verrät. Borchardt, dem, Lessingisch gesprochen, das scharfe, ja schartige Schwert von jeher mehr galt als das blanke, hat, allen Konzessionen abhold, Carduccis „Canzone di Legnano“ in seine eigenste mittelalterliche Seelenlage

zurückübersetzt; Schröders, seines Bundesgenossen, Verse im Oktoberheft muten daneben fast Opitzisch an — womit nichts Nachteiliges ausgesagt ist.

Walther Brechts „Rede über Goethe“, sowie Heinrich Zimmers Aufsatz über den „Indischen Mythos“ seien besonders hervorgehoben. Schließlich wäre noch zu erwähnen, daß die „Corona“, der Krisenzeit Rechnung tragend, mitsamt dem Format auch den Preis des dritten Jahrgangs fast auf die Hälfte herabgesetzt. Das einzelne Heft kostet nun statt M. 3.50 nur noch M. 1.80. — Noblesse oblige!
O.

ATLANTIS — Länder — Völker — Reisen. Herausgeber: Dr. Martin Hürlimann. Verlag: Atlantis-Verlag Fretz & Wasmuth A.-G., Zürich.

Das Novemberheft umspannt wiederum Natur und Kultur der ganzen weiten Welt: Vom deutschen Osten (Eichendorff und die Marienburg) wird man durch die Sümpfe Polesiens nach der Ostsee und schließlich zu den Wohn-Lappen Norwegens geführt. Uns Schweizer interessiert sodann besonders eine Bildreportage aus der Abtei Saint Maurice, dem ältesten Kloster der Schweiz und eine prachtvolle doppelseitige Aufnahme der von Firnen und Rebgelände umkränzten Hauptstadt des Wallis. Die Wunder des tropischen Südamerika werden in einem Augenzeugenbericht von dem letzten Vulkanausbruch der Cordilliere von Tolca und in Photos gezeigt. Daneben alte europäische Kultur: eine Wikingerstadt Norddeutschlands, die Frankengräber von Soest und die Geheimnisse der Alchemie, wie sie aus einer Bilderhandschrift des 16. Jahrhunderts zu uns sprechen.

Schweizer Spiegel. November 1932, Verlag Guggenbühl & Huber, Zürich.

Wenn der Student diese „Monatsschrift für Jedermann“ in die Hände nimmt, so freut er sich wohl jedesmal, darin allen möglichen Leuten zu begegnen, die er sonst in der Hochschule nicht findet. Doppelt interessiert ihn aber, einmal, als Ausnahme auch seinesgleichen wieder zu erkennen. Ein Kommilitone, dessen Name verschwiegen wird, schreibt im November-Heft über „Das Erlebnis Staat“. Er versucht den geistigen Entwicklungsgang zu schildern, der gerade für die heutige akademische Generation bedeutsam ist, und zwar geschieht das nicht abstrakt-ideologisch, sondern in der Gestaltung des eigenen persönlichen Schicksals. Die Szene ist so stark auf Zürich zugeschnitten, daß derjenige, der die hiesigen Verhältnisse kennt, hinter den namenlosen Gestalten manch bekanntes Gesicht wiederzuerkennen glaubt. Wir empfehlen dieses Heft schon um dieser einen Arbeit — andere sind nicht minder wertvoll — der Beachtung aller Kommilitonen.
T.

VERGÜNSTIGUNGEN

der Studierenden der Eidg. Techn. Hochschule und der Universität Zürich.

Die nachstehend aufgeführten Institutionen gewähren den Studierenden gegen Vorweisung der Legitimationskarte bei Barzahlung die folgenden Vergünstigungen:

Zentralstelle der Studentenschaft

Universitätszimmer 2 (neben dem Lesesaal).

Die Zentralstelle vermittelt alles, was der Student zum Studium braucht, zum Selbstkostenpreis. Sie ist eine nur-studentische Organisation.

Bücher:

Wissenschaftliche Werke, Lehrbücher, Belletristik, neu und antiquarisch.

Papeteriewaren

Kollegienhefte und Tinte.

Schreibmaschinen

und

Mikroskope

sowohl kauf- wie auch leihweise; Sezierzeug, Labormäntel, Chemikerwaagen, Vorlesungen etc.

Öffnungszeiten:

Im Semester: Täglich 9—13 Uhr; Dienstag und Donnerstag 14—17 Uhr.

Während der Ferien: Dienstag und Donnerstag 14—17 Uhr, Samstag 9—12 Uhr.

Telephonische Auskunft wird nicht erteilt.

Theater.

Stadttheater: An der Tageskasse Karten zu Fr. 3.—.

Schauspielhaus: An der Abendkasse Karten zu Fr. 4.—.

Corso: Bei Plätzen von Fr. 5.— aufwärts 50% Ermäßigung. Samstags und Sonntags Auskunft an der Kasse.

Mascotte: Bei Plätzen von Fr. 5.— aufwärts Fr. 1.— Ermäßigung.

Kinos.

Apollo: 26—30 Vorzugsplätze (4. Balkonreihe) für alle Vorstellungen, 15 Minuten vor Beginn, Fr. 1.50.

Scala: An Wochentagen Nachmittagsvorstellungen unbeschränkte Platzzahl Fr. 1.50.

Bellevue: Vorzugsplätze (Sperrsitz) für alle Vorstellungen zu Fr. 2.—.

Forum: Siehe Anschlag am schwarzen Brett!

Nordstern: Zu allen Vorstellungen und auf allen Plätzen 50% Ermäßigung.

Orient: Nachmittags (Sonntag ausgenommen) bis zur zweitletzten Vorstellung nächstbesserer Platz.

Konzerte.

Tonhalle: Unterhaltungskonzerte Abonnements zu Fr. 3.50. Abonnementskonzerte Fr. 3.—. Kammermusikaufführungen Fr. 2.50.

Konzertdirektion Kantorowitz: Vergl. Inserate.

Sprachen und Schulen.

Benedikt School, Sprachen, Bahnhofstraße 74 10%

Gademanns Handelsschule für Ferienkurse 20%

Wissenschaftliche Institutionen.

Kunsthhaus: 50%.

Landesmuseum: 50%, bei häufigem Besuch zu Studienzwecken Freikarte.

Studierende
Spezialrabatt

ZÜRICH
SPORTHaus
OLYMPIA

Tel. 53.388

LÖWENSTR. 44 - LÖWENPLATZ

Spezialhaus für Wintersport

Nächster Ski-Trockenkurs: Beginn 28. November



Hat der Rock
Flecken, glänzt der
Stoff, dann gibt's
nur eine Rettung
für Ihr Kleid: das
Renovieren durch



Chemisch
reinigen und
bügeln

Universitätstr. 83 - Tel. 20.265



Hausmann's
Urania-Apotheke
Sanitätsgeschäft
Orthopädi-Werkstätte

liefern alles zur
Wiedererlangung & Erhaltung
der Gesundheit

**Prima
vegetarischer**

Mittagstisch

à Fr. 1.50

Reformhaus Müller

Oetenbachgasse 24

Tourenproviant etc.

Blumenhaus

G. Schmid, Haldenbach, Zürich

Blumenbinderei
für Freud und Leid. Große
Auswahl in Pflanzen;
täglich frische Schnitt-
blumen. Künstliche Bin-
derei in jeder Preislage.



Anerkannt mäßige Preise. **Studenten 15%**

Tel. Nr. 29.515 Außer Geschäftszeit: Tel. Nr. 25.484

Unsere Versicherungen

bieten jede Gewähr
für vorteilhaften
und vollkommenen
Versicherungsschutz.

Winterthur Versicherungs-Gesellschaften

Schweizerische
Unfallversicherungs-
Gesellschaft

„Winterthur“
Lebensversicherungs-
Gesellschaft

Schenkt Bilder!

Gute Photographien
erfreuen immer.

ATELIER

Fr. Schmelhaus

Pfauen (Schauspielhaus)
Telephon 20.878

Im Dezember Sonntags geöffnet

Freude Ruhe Sicherheit

Auto-Fachschule

Maag

gew. staatl. Prüf.-Experte

Zürich 6, Kinkelstraße 70

Tel. 41.379

Das führende
Haus der

HERRENMODE FEIN-KALLER

Studierende
5% Rabatt

Bahnhofstraße 84
Limmatquai 2
vis-à-vis Rathaus

Lesezirkel Hottingen: 50%, Bons in der Universität, Zentralstelle und bei Hauswart Kuster, E.T.H.
Galerie Aktuaris: Jahreskarten zu Fr. 2.— zur beliebig häufigen Besichtigung aller Ausstellungen.
Neue Helvetische Gesellschaft: Jahresbeitrag Fr. 2.—. Die Mitteilungen der N.H.G. für Mitglieder gratis.
Geologische Gesellschaft: Jahresbeitrag Fr. 5.— (statt Fr. 10.—).
Freier Zutritt zu den Vorträgen der:
 Antiquarischen Gesellschaft
 Botanischen Gesellschaft
 Geologischen Gesellschaft
 Naturforschenden Gesellschaft
 Neuen Helvetischen Gesellschaft.

Sport und Hygiene.

Jungfraubahn: 30% Ermäßigung auf den Fahrpreisen.
Reitanstalten:
 Reitanstalt Seefeld: Hauptmann Bigler; 10 Stunden Fr. 50.—, 20 Stunden Fr. 95.—; 30 Stunden Fr. 135.—.
 Reitanstalt St. Jakob, Müllerstraße 22: 17% Ermäßigung.
Dolder-Kunsteisbahn: Einzelkarte Fr. 1.—; Saisonabonnements Fr. 45.—.
Bootsvermieter. Die Mitglieder des Schiffvermieterverbandes gewähren 20% Ermäßigung.
Warme Bäder:
 Badanstalt Mühlegasse, anstatt Fr. 2.— Fr. 1.60; anstatt Fr. 1.70 Fr. 1.30.
 Badanstalt Dudli, Gottfried Kellerstr. 7. Ermäßigung 10%.
Naturheilverein, Licht-, Luft- und Sonnenbad an der Tobelhof-Krähbühlstraße: Eintritt 30 Rp. anstatt 50 Rp.

Tanzschulen.

Tanzinstitut „Anitra“, Seefeldstraße 4	20%
H. Atteslander, Kreuzbühlstraße 46	25%
Boßhard-Haab, Trittligasse	20%
L. Gamma, Seefeldstraße 14	20%
Lina Rinke, Rämistraße 4	10%
M. und G. Roos, Seefeldstraße 4	20%
Anita Scarton, Kappelerstraße 18	10%
Traber-Amiel, Falkenstraße 14	20%
Tanzinstitut Varé, Seefeldstraße 62	20%

Hotels und Pensionen.

Hotel Pension Rychner, Davos-Platz: Sommer Fr. 2.— Reduktion (Normalpreise: Fr. 9.— bis 15.—); Winter Fr. 1.50 Reduktion (Normalpreise: Fr. 10.— bis 17.—).

Geschäfte.

Bekleidung.

Konfektion und Maßschneiderei.	
Caluori, Clausiusstraße 33, Marchand-Tailleur	5%
Gasteyger, Bellevueplatz	5%
Ghisleni Fratelli, Bahnhofstraße 61	5%
Kuhn, Leonhardstraße 8	5%
Oxford Mode S.A., Bahnhofstraße 80,	
Konfektion	10%
Maß	5%

Mode und Wäsche.

Bader, Niederdorfstraße 45	10%
Balux, Strümpfe etc.	5%
Berner-Sauter, Strehlgasse 13	10%
Böhni, Handschuhe, Bahnhofstraße 51	10%
Fein-Kaller, Bahnhofstraße 84	5%
Geiger und Hutter, Herrenhüte, Schirme etc., Limmatquai 24 und 88	5%
Grimm-Reckewert, Marktgasse 20	5%
Maison Moderne, Limmatquai 22	10%
Maison Nelly, Cravatten, Bahnhofstraße 31	5%
M. Fiedler, Handschuhe, Bahnhofstraße 61	5%
E. Freimüller, Studentenmützen, Stampfenbachstraße 9	5%
Kretz-Codoni, Hüte etc., Bahnhofstraße 104	5%

Pelzwaren.

Geiger und Hutter, Limmatquai 88	5%
----------------------------------	----

Sportgeschäfte.

Bächtold, Weinbergstraße 15	5%
Denzler, Rämistraße 3	5%
Fritsch, Bahnhofstraße 63	5%
Och, Bahnhofstraße 56	5%
Uto, Bahnhofplatz	5%
Halder, Mühlegasse 5	10%
Sporthaus Bollinger, Fortunagasse 38	8%
Olympia, Löwenstraße	10%

Wäschereien und Glättereien.

R. Schwander, Turnerstraße 1	10%
Grete Weibel, Seefeldstraße 30	15%

Seide.

Fenigstein, Felsenhof, Pelikanstraße 6	10%
--	-----

Schuhe.

Spatz, Limmatquai 48	5%
----------------------	----

Reiseartikel.

Duß, Limmatquai	5%
-----------------	----

Musikgeschäfte.

Bopp, Grammophone und Platten, Rämistraße 5	5—10%
Helbling, Hallwylstraße 22	5%
Hug & Co., Sonnenquai 26 (ausgenommen Grammophone und Platten)	5%
Monnier, Phonohaus, Rennweg 24	5%
Reißbrodt, Kuttelgasse 4 (ausgenommen Instrumente)	5%
Rutschmann, Universitätstraße 128	5%

Uhren und Bijouterie.

Beyer, Bahnhofstraße	5%
Borer, Viktor, Rindermarkt 4	10%
Galli, Theaterstraße 16	
W. Stirnemann, Universitätstraße 102, Armband- und Taschenuhren (ausgenommen Markenartikel)	10%
Tisch-, Wand- und Weckeruhren	5%
Walter-Kambli, Seilergraben 61	20%

Photos.

Pleyer, Photozentrale, Bahnhofstraße 106	10%
Samson, Atelier, City-Haus, Sihlstraße 3	10%
Fr. Schmelhaus, Atelier, Pfauen	10%

Schreibmaschinen.

E. Brender, Bahnhofquai 9	10—20%
Olivetti, Schreibmaschinen, Bahnhofplatz 7, Spezialbedingungen	

Schreibwaren.

Bezmann-Schnell, Plattenstraße 20	5%
Corrieri, Bahnhofplatz 1	5%
W. Münch, Mühlegasse 33	10%
Schuhmacher & Bruderer, Universitätstraße 83	10%
Stöckli, Hirschengraben 3, Fabrikpreise, das heißt zirka	25%
Stutz-Wirz, Universitätstraße 13 (in Kassabons)	5%

Cigarren, Cigaretten, Tabake.

Letsch & Co., Rathausbrücke	10%
Schrämli, beim Polytechnikum	
Rauchutensilien	5%
Zigaretten bei Bezug von 500 Stück	10%

Blumen.

M. Schärer, Universitätstraße 16	10%
Blumen-Stump, Bleicherweg 8	10%
Blumen-Schmid, Haldenbach 2	15%

Verschiedenes.

P. Eberth, Beleuchtungskörper, Paradeplatz	5%
Grünfeld, Hechtplatz 1, Elektroartikel	
auf Markenartikel und Glühlampen	5%
auf markenfreie Artikel	10%
Stalder, Elektroartikel, Universitätstraße 112	5%
Kaufhaus Horn, Limmatquai 42	10%
Koelliker & Co., Löwenstraße 1, Sanitätsgeschäft	10%
Reformhaus Egli, Münsterhof	5%
Schindler, Parfumerie, Paradeplatz	
Markenartikel	5%
Toilettenartikel	10%
Zahnärztliche Bedarfsartikel: Prodentina A.-G.,	
Dental-Depot, St. Annagasse 6	10%
Auto-Fachschule H. Schulter, Seefeldstraße 48	20%
Sonnegg-Drogerie, Drogen und Parfumerien, Sonneggstraße 27, hoher Rabatt	

Taxameter.

Winterhalder, für Tag- und Nachtfahrten	10%
---	-----

WINTERSPORT.

Folgende Hotels gewähren uns gegen Vorweisung der Legitimationskarte besondere Vergünstigungen während der Winterszeit:

Andermatt:

Central-Hotel Fedier (mit Restaurant). Wochenende (min. 2 volle Tage), mit Verpflegung, ohne Vorspeise	13.50 ¹
Wochenende (min. 2 volle Tage) mit Verpflegung und Vorspeise	14.50 ¹
Pensionspreis bei 5 Tagen Aufenthalt	12.— ¹

Arosa: Siehe Nachtrag.

Davos: Hotel Pension Rychner, Davos-Platz, Reduktion auf den Normalpreisen (10.— bis 15.—) um 1.50.

Einsiedeln: Hotel Traube (mit Restaurant)
Wochenende (Samstag und Sonntag) 7.50¹
Pauschalpreis für dreitägigen Aufenthalt (Samstag, Sonntag, Montag) 20.—¹

Diese Preise gelten auch für die Weihnachtszeit.

Engelberg: Hotel Viktoria (mit Restaurant)
Wochenende (Samstag, Sonntag und Montag) 10.40¹
Pension für Weihnachtszeit (min. 3 Tage) 10.—¹

Unterwasser: Hotel Kurhaus Sternen
Wochenende (Samstag, Sonntag) 11.—²; 12.—³
Wochenende (Samstag, Sonntag, Montag) 10.—²; 11.—³
Pensionspreis bei 5tägigem Aufenthalt (außer Weihnachtszeit;
abzüglich 10% Rabatt; exklus. 10% Trinkgeld) 9.— bis 10.—
10.— bis 11.—

Preise für Einzelmahlzeiten (ungerade Mahlzeiten):

Frühstück	1.50
Mittagessen (2 Gänge)	3.50
Nachtessen (2 Gänge)	3.—
Zimmer (ohne fließendes Wasser, ohne Trinkgeld)	3.—
Zimmer (mit fließendem Wasser, ohne Trinkgeld)	4.—

Rigi-Kaltbad: Hotel Bellevue
Für Wochenende 10—20% Rabatt.

Diese Preise verstehen sich pro Tag.

¹ Zimmer mit fließendem Wasser (wenn immer möglich), inklusive Trinkgeld, 3 Mahlzeiten.

² Zimmer ohne fließendes Wasser, exklusive Trinkgeld, 3 Mahlzeiten.

³ Zimmer mit fließendem Wasser, exklusive Trinkgeld, 3 Mahlzeiten.

Kommilitonen und Kommilitoninnen! Benützt diese gute Gelegenheit zum eifrigen Betreiben des Wintersportes und berücksichtigt bei Eueren Aufenthalten und Ferien diese Hotels. Die Akademische Sportkommission wird diesen Winter erstmals einige

Weekend-Touren

mit beschränkter Teilnehmerzahl, zu speziellen Preisen und mit vorzüglicher Unterkunft und unter kundiger Leitung ausführen. Das Programm wird jeweils rechtzeitig bekannt gegeben durch Anschläge an der Universität und am Polytechnikum. An diesen Touren können gute und mittelmäßige Fahrer teilnehmen. Wir beabsichtigen folgende Ausflüge zu machen:

29. Dezember bis 2. Januar: Engelberg

21. Januar bis 23. Januar: Davos-Parsenn

11./12. Februar: Unterwasser

25./26. Februar: Arosa.

Studenten und Studentinnen! Wir hoffen auf Euere recht zahlreiche Beteiligung zu diesen schönen, genußreichen und gemütlichen Touren.

Prospekte zur Einsicht liegen auf dem Sekretariat der Studentenschaft der Universität.

Akademische Sportkommission.

Vergünstigungs-Kommission.

Nachträge.

Schneiden Sie die Vergünstigungsliste aus. Berichtigungen und Ergänzungen erbitten wir an die Zentralstelle der Studentenschaft, Universität, Zimmer 2.

OFFIZIELLE MITTEILUNGEN.

VERBAND DER STUDIERENDEN AN DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE ZÜRICH.

1. Vorstand für das Wintersemester 1932/33.

Präsident: Beeler, Eugen, cand. ing., Eigenstraße 20.

Quästor: Keller, Hans, cand. ing., Frohburgstraße 42.

Aktuar: Sommer, Max, stud. arch., Meisenweg 7.

1. Beisitzer: Eisenring, Max.

2. Beisitzer: Ramsauer, Hans.

D.-C. Bureaux: 45a und 46a des Hauptgebäudes.

Sprechstunden:

Präsident: Montag 11—12, Donnerstag 13—14.

Quästor: Montag 11.30—12.30, Freitag 13.30—14.30.

Aktuar: Montag 11—12, Mittwoch 13—14.

2. Kommissionen für das Wintersemester 1932/33.

A. Kommissionen des D.-C.:

Revisoren: Gasser, Petit Pierre.

Filmstelle: Strehler, Niederer, Custer.

B. Vertretungen des Verbandes:

Vorstand Genossenschaft Studentenheim: Eisenring.

Krankenkasse: Zaugg, Beeler.

Betriebskommission: Zaugg, Eisenring.

C. Kommissionen beider Hochschulen (Delegierte der E.T.H.):

Bibliothekkommission: Joß, Weibel, Ceppi.

Vergünstigungskommission: Vollenweider, Streuli.

Sportkommission: Keller, Honegger.

Arbeitsvermittlungsstelle: Leiter: Erni (Sekretär der Studenten-
schaft der Universität).

Sprechstunden täglich 8—12, Universität Zimmer 2.

EIDGENÖSSISCHE TECHNISCHE HOCHSCHULE.

Die Eidgenössische Technische Hochschule hat nachfolgenden, in alpha-
betischer Reihenfolge aufgeführten Studierenden auf Grund der abgelegten
Prüfungen das Diplom erteilt:

Als Architekt.

Barro, Robert, von Genf.

Bernasconi, Joseph, von Cagno (Italien).

Bordigoni, André, von Genf.

Bracher, Hans, von Wynigen (Bern).

Brandenberger, Willy, von Basel.

Brönnimann, Arnold, von Obermuhlern (Bern).

Burgener, Donat, von Visp (Wallis).

Diehl, Lorenz, von Balsthal (Solethurn).

Freund, Tibor, von Budapest (Ungarn).

Helber, Gottfried, von Rothenbach (Deutschland).

Helfenberger, Eduard, von Rorschach (St. Gallen).

Iser, Herbert, von Zürich.

Könitzer, Arthur, von Uebeschi (Bern).

Nicolet, Georges Armand, von La Ferrière (Bern).

Ryf, Hans Rudolf, von Attiswil (Bern).

Scheibling, Hermann, von Wetzikon (Zürich).

Schregenberger, Wilhelm, von Degersheim (St. Gallen).

Straumann, Albert, von Waldenburg (Baselland).
Suter, Hans Rudolf, von Basel.
Széchenyi, Gyula, von Aszod (Ungarn).
von Tscharner, Anton, von Bergün (Graubünden).
Weibel, Viktor, von Eschlikon (Thurgau).
Wilhelm, André, von Schiers (Graubünden).
Wullschlegler, Hugo, von Aarburg (Aargau).
Zietschmann, Ernst, von Dresden (Deutschland).

Als Bauingenieur.

Griesbach, Frédéric, von Straßburg (Frankreich).

Als Maschineningenieur.

Barth, Manfred, von Zürich.
Beretta, Lorenzo, von Lugano (Tessin).
Calame, Carl Marcel, von Le Locle (Neuenburg).
Czaykowski, Tadeusz, von Lwow (Polen).
Driessen, Frans Carl, von Hengelo (o) (Holland).
Gemeinhardt, Wilhelm, von Timisoara (Rumänien).
Iltis, Erwin, von Straßburg (Frankreich).
Isler, Fritz, von Winterthur (Zürich).
Kieffer, René, von Luxemburg.
Kölz, Willy, von Basel.
Kräuliger, Franz, von Hochdorf (Luzern).
Ludin, Alfred, von Wauwil und Emmen (Luzern).
Marti, Willi, von Kallnach (Bern).
Meyer, August, von Schaffhausen.
Nachner, Adam, von Warschau (Polen).
Schübeler, Barthold, von Winterthur (Zürich).

Als Elektroingenieur.

de Claparède, Pierre, von Eaux Vives (Genf).
Dungersky, Bogdan, von St. Thomas (Jugoslawien).
Dusseiller, Paul, von Meinier (Genf).
Federspiel, Karl, von Merano (Italien).
Goetzli, Manlio, von Trieste (Italien).
Grundt, Steinar, von Oslo (Norwegen).
Jordi, Walter, von Wyssachen (Bern).
Lederer, Bela, von Budapest (Ungarn).
Tempelaar, Govert Arie, von Haag (Holland).

Als Ingenieur-Chemiker.

Treboux, Jules M., von Bassins (Waadt).

Als Ingenieur-Agronom.

Christen, Felix, von Olten (Solothurn).
Defago, Gérard, von Val d'Illeiez (Wallis).
Dugerdil, Marco, von Satigny (Genf).
Günthart, Felix, von Zürich.
Haltinner, Hans, von Eichberg (St. Gallen).
Lüthi, Fritz, von Innerbirrmoos (Bern).
Meuli, Gaudenz, von Scharans (Graubünden).
Moser, Werner, von Zollikofen (Bern).

ATWATER KENT RADIO

Nötzli, Emil, von Höngg (Zürich).
Roos, Karl, von Urnäsch (Appenzell A.-Rh.).
Schläfli, Werner, von Burgdorf (Bern).
Zimmermann, Fritz, von Zürich.

Als Mathematiker.

Pfluger, Albert, von Oensingen (Solethurn).

Als Physiker.

Alexopoulos, Kessar, von Patras (Griechenland).
Amweg, André, von Vendlincourt (Bern).
Widmer, Paul, von Horgen (Zürich).

Zürich, 29. Juli 1932.

UNIVERSITÄT ZÜRICH.

TODESFÄLLE.

Wir geben nachstehende zwei Todesfälle von immatrikulierten Studierenden bekannt:

Herr cand. med. Albert Eiberle, geboren 1908, von Zürich, starb am 8. November 1932, und

Herr cand. phil. I Heinrich Bobhard, geboren 1902, von Zürich, am 15. November 1932.

**SEKTION ZÜRICH DER SCHWEIZ. HOCHSCHULVEREINIGUNG
FÜR DEN VÖLKERBUND.**

Preis Ausschreiben.

Die „New History Society“ zu New York hat unter dem Patronat der „Fédération Universitaire Internationale pour la Société des Nations“ einen Wettbewerb über die Frage „Comment la jeunesse universitaire et des écoles peut-elle contribuer à la réalisation des Etats Unis du Monde?“ ausgeschrieben, an dem sich sämtliche, an den Universitäten und Schulen Europas eingeschriebene Studierende beteiligen können. Die Arbeiten, die deutsch, französisch oder englisch abgefaßt sein können und nicht mehr als 1200 Worte umfassen dürfen, sind bis spätestens 1. Februar 1933 in zwei daktylographierten Exemplaren an die Adresse: The New History Society, Prize Competition, 132 East 65th Street, New York, N.Y., U.S.A., einzureichen. Die drei Preise im Betrage von 1500, 1000 und 500 Schweizerfranken werden durch ein Komitee, das sich aus hervorragenden Persönlichkeiten der Wissenschaft und der internationalen Politik zusammensetzt, zugesprochen werden und im Juni 1933 zur Verteilung gelangen. Außerdem werden die besten Arbeiten in der von der „New History Society“ herausgegebenen Monatszeitschrift zur Veröffentlichung gelangen. An Interessenten erteilt nähere Auskunft genannte Gesellschaft, sowie der Generalpräsident der F.U.I., Jean Dupuy, 3 Rue le Goff, Paris 5e. Wir hoffen, daß diese Gelegenheit, sich über die Aufgaben und Verpflichtungen des Studenten klar zu werden und eigene praktische Vorschläge zur Organisation der Welt in die Diskussion zu werfen, auch von der Zürcher Studentenschaft recht rege benutzt werde.

TELION A.-G., BAHNHOFPLATZ 3, ZÜRICH
FILIALEN IN BERN, LUZERN, LAUSANNE UND ST. GALLEN

UNIVERSITÄT ZÜRICH.

An der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät haben promoviert:

a) Zum Doktor beider Rechte: Herr Hans Stocker, von Abtwil, Freiamt (Dissertation: Fürsorge und Haftung des Familienoberhauptes mit Bezug auf seine Dienstverpflichteten); Herr Alfred Hoefliger, von Rapperswil, St. Gallen (Dissertation: Die Schadensdeckung durch den Rechtsbrecher. Eine rechtsvergleichende Studie); Herr Adolf Hoppler, von Rottenschwil, Aargau (Dissertation: Der Abschreckungsgedanke im Strafrecht); Herr Hans Steinemann, von Zürich (Dissertation: Geschichte der Dorfverfassungen im Kanton Zürich); Frau Cornelia Kreis, von Wengenstein, Graubünden (Dissertation: Das Delikt der Überanstrengung von Kindern und Untergebenen im künftigen Strafrecht der Schweiz); Herr Paul Thürer, von Chur und Valzeina, Graubünden (Dissertation: Das Glarische Verordnungsrecht); Herr Fritz Autenrieth, von Zürich (Dissertation: Die staatsrechtliche Stellung der Schweizerischen Nationalbank); Herr Walter Fischler, von Möhlin, Aargau (Dissertation: Besonderes Gewaltverhältnis und verfassungsmäßige Rechte nach dem Bundesgesetz vom 30. Juni 1927 über das Dienstverhältnis der Bundesbeamten).

b) Zum Doktor der Volkswirtschaft: Herr Walter J. Simon, von St.



Joseph, Missouri, U.S.A. (Dissertation: Der landwirtschaftliche Hypothekarkredit in den Vereinigten Staaten).

An der medizinischen Fakultät haben promoviert: Fräulein Henriette Steiner, von Winterthur (Dissertation: Die experimentelle Oidiomykose beim Meerschweinchen); Herr Hans Koller, von Schwyz (Dissertation: Die Bedeutung der Chloroformnarkose für die Manualhilfe und die Extraktion bei Beckenendlagegeburten); Herr Erwin Walter Wuerfele, von Chicago, U.S.A. (Dissertation: Zur Klinik und Therapie der Melaena neonatorum); Herr Adolf Staubli, von Jonen, Aargau (Dissertation: Klinische Beiträge zur Kenntnis der Lipoidnephrose); Herr Numa Masina, von Caslano, Tessin (Dissertation: Das Blutbild bei Leberzirrhose mit besonderer Berücksichtigung der Monozytengranulation); Herr Werner Kurt, von Solothurn (Dissertation: Über das Schicksal von Ohrverletzten bei Schädelbasisfrakturen); Fräulein Dr. phil. Alice Gaule, von Zürich (Dissertation: Das Auftreten der Chorea Huntington in einer Familie der Nordostschweiz); Fräulein Ida Rodel, von Staffelbach, Aargau (Dissertation: Der Einfluß von wiederholtem kurzfristigem Aufenthalt in der Unterdruckkammer auf das Blut); Herr Peter Jecklin, von Schiers, Graubünden (Dissertation: Beitrag zur Untersuchung der normalen Muskelchronaxie des Menschen); Herr Joseph Bürcher, von Brig, Wallis (Dissertation: Beitrag zur Frage der Entstehung und Häufigkeit des subcutanen Emphysems bei Rippenfrakturen).

An der medizinischen Fakultät haben zum Doktor der Zahnheilkunde promoviert: Fräulein Emmy Blumer, von Nidfurn, Glarus (Dissertation: Über Epuliden und ihre Ausgangspunkte); Herr Gerhard Jores, von Basel (Dissertation: Die Wirkung einiger Anästhetica auf das hyperästhetische Dentin und das Pulpagewebe); Herr Hans Wuhrmann, von Zürich und Kilchberg (Dissertation: Die Osteomyelitis der Kiefer).

Zürich, den 25. Juni 1932.

Das Sekretariat.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION.

Ein Kommilitone schreibt:

„Von verschiedener Seite hörte ich gelegentlich Kritik am „Z. St.“ üben. Es ist auch meine persönliche Auffassung, daß in dieser Zeitschrift der wenige Raum nicht so einseitig wie bisher mit Politik, Religion und geisteswissenschaftlichen Artikeln gefüllt werden sollte, sondern das vermehrte Artikel über allgemein studentische Angelegenheiten (wie also über Arbeitskolonien, Kritik und Diskussion an studentischen Institutionen usw.) die Leserschaft in weit größerem Maße zu interessieren vermöchten.“

Dazu dies: Die Schriftleitung nimmt gerne jederzeit Wünsche und noch lieber Beiträge für die Ausgestaltung des „Z. St.“ entgegen. Es war immer der obere Grundsatz der Schriftleitung, möglichst die ganze Vielgestaltigkeit studentischen Schaffens in unseren Heften zum Ausdruck zu bringen. Allein dazu müßte die Studentenschaft die Redaktion mit Beiträgen geradezu überschütten, währenddem in Wirklichkeit — gute, brauchbare Arbeiten nur sehr spärlich eingehen und andere oft mühsam zurecht gestutzt und geschliffen werden müssen, damit unsere kritische, aber leider nicht im selben Maße produktive Leserschaft befriedigt werden kann. Was speziell die Besprechung studentischer Angelegenheiten, vornehmlich die Arbeitskolonien betrifft, so sind diese bis heute kaum zu kurz gekommen (Mai-Heft!). Daß Geisteswissenschaften und Politik heute der Vorrang zukommt, liegt in den ungeheuren Spannungen unserer Zeit begründet, an denen eine lebendige Jugend nicht unbeachtet vorbeigehen kann, am allerwenigsten die akademische! Im übrigen ist die Schriftleitung um einen möglichst vielseitigen Ausbau unserer Zeitschrift bemüht und bittet alle Kommilitonen, sie darin zu unterstützen.

Das November-Heft kann mit Rücksicht auf die verspätet erschienene Oktobernummer ebenfalls erst auf Monatsende erscheinen. Kommilitonen, die keine Zustellung erhielten, werden gebeten, ihre Hefte bei der Zentralstelle der Studentenschaft (Universität Zimmer 2) zu beziehen. Das Dezemberheft hoffen wir dann auf Grund der durch die Kanzleien der Hochschulen endgültig bereinigten Adressenverzeichnisse für das W.S. zu versenden.

Die nächsten Hefte erscheinen um den

- 15. Dezember (Redaktionsschluß 4. Dezember),
- 15. Januar (Redaktionsschluß 27. Dezember),
- 1. Februar (Redaktionsschluß 18. Januar 1933),
- 20. Februar (Redaktionsschluß 6. Februar).

R. T.

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet.

Zuschriften sind an die Redaktion des Z.St., Universität, Zimmer 2, oder an die Privatadresse des Redaktors, Drusbergstr. 10, Zürich 7, zu richten.

Cotillon - Wachsfackeln - Scherzartikel
Emil Freudweiler, Zürich 1, Strehlg. 8

Studierende erhalten 20 % Ermäßigung auf **TANZ-KURSE** für Anfänger und Vorgesrittene im
TANZ-INSTITUT „ANITRA“ Falkenschloß Telephon 26.748 (Eingang nur Seefeldstr.4)
Sitz des „Tango-Club“ **Tanz-Abende** Samstag und Sonntag 8-11 Uhr
Sonntag 4-6 Uhr Thé dansant. Näheres bei **Frau A. Hawelska**, Turnier-Trainerin

**WEINSTUBE ZUR
OEPFELKAMMER**
RINDERMARKT 12

WEISS & SCHWARZ
das techn. Fachgeschäft, in dem Sie zu-
verlässig beraten u. gut bedient werden.
ECKE TANNEN/CLAUSIUSSTR. 2

*Dis*sertationen



in sauberer
und fachgemäßer
Ausführung drucken
innert kürzester
Lieferfrist

Müller, Werder & Co.

Buchdruckerei, Buchbinderei und Verlag
Wolfbachstraße 19, Zürich